

974.8  
H485

UNIVERSITY<sup>f</sup>  
PENNSYLVANIA  
LIBRARIES



*Rittenhouse Press*





# Pennsylvanien

im 17. Jahrhundert

und

Die ausgewanderten Pfälzer  
in England.

Von

**Emil Heuser,**

Sekretär des Historischen Vereins der Pfalz,  
Ehrenmitglied des Mannheimer Altertums-Vereins,  
Korresp. Mitglied der Archäologischen Gesellschaft in Brüssel.

---

Mit drei Faksimile-Drucken.

---

Neustadt a. d. Hardt  
Verlag von Ludwig Witter  
1910.

Alle Rechte vorbehalten,  
insbesondere das Recht der Überetzung in fremde Sprachen.

---

Copyright, 1910  
by Ludwig Witter's Verlag, Neuftadt (Palatinat).

---

974.8  
4485

# INHALT.

	Seite
I. Pennsylvanien, geschildert von Penn.	
Einleitung . . . . .	1
Das Münchner Penn-Manuskript . . . . .	5
II. Andere Landbeschreibungen von Pennsylvanien aus der Zeit William Penns.	
Einleitung . . . . .	28
Die Schilderung Pennsylvaniens durch Pastorius . . . . .	29
Paskells Bericht aus Pennsylvanien 1683 . . . . .	34
Die Memminger Pastorius-Ausgabe 1792 . . . . .	35
Die Krefelder Pastorius-Ausgabe 1884 . . . . .	55
Gabriel Thomas' Account als Continuatio der Schrift des Pastorius . . . . .	55
Falckners Curieuse Nachricht über Pennsylvanien . . . . .	57
III. Die Pfälzer 1709 und 1710 in England	
Einleitung, Das verlangte nicht erlangte Kanaan von Höen . . . . .	59
Pastor Böhmes Antworten auf Höens 17 Fragen . . . . .	64
Böhmes Ermahnungs-Schreiben an die Pfälzer . . . . .	69
Bericht eines deutschen Beamten über die Pfälzer in England . . . . .	69
Bericht eines ausgewanderten Deutschen über die Pfälzer in England . . . . .	73
Bußpredigt für die Pfälzer in London . . . . .	81

1910  
32.E. 7-20-10

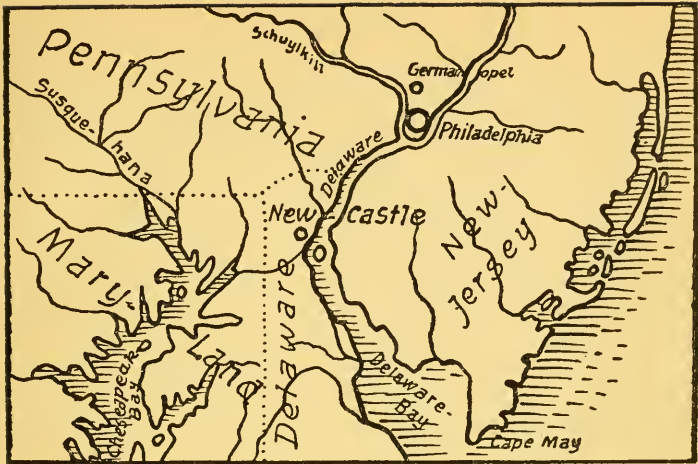
1-15-10

# ABBILDUNGEN.

Ausschnitt aus der Karte von Pennsylvanien und den anstoßenden Staaten zu Penns Zeit, Kopfleiste . . . . .	1
Faksimile-Abdruck des Titels der Pastorius-Ausgabe von 1700 . . . . .	28—29
Faksimile-Abdruck des Titels der deutschen Thomas- Ausgabe, gen. Continuatio etc. von 1702 . . . . .	54—55
Faksimile-Abdruck des Titels des Höen'schen Buches 1711 über die deutschen Auswanderer von 1709 und 1710 . . . . .	58—59







I.

## Pennsylvanien, gechildert von Penn.

**W**illiam Penn, der Begründer des Staates Pennsylvanien in Nordamerika, betrat dieses ihm vom König Karl II. von England verliehene Land am Delaware zuerst am 27. Oktober 1682. Nachdem Penn fast ein Jahr lang in seiner Provinz verweilt hatte, richtete er an den Ausschuß der Freien Handelsgesellschaft (Committee of the Free Society of Traders) in London einen langen Brief, worin er Land und Leute in Pennsylvanien ausführlich schilderte. Die deutsche Überetzung dieses Penn'schen Berichtes ist als Handschrift im Geheimen Staatsarchiv zu München vorhanden, war aber bisher kaum beachtet. Merkwürdigerweise scheint der englische Urtext des Briefes auch unbeachtet geblieben oder überhaupt verloren gegangen zu sein. Wenigstens muß man es annehmen, weil von dieser wichtigen und ausführlichen ersten Schilderung, die Penn selbst aus eigener Anschauung über sein Land verfaßt hat, in der vorhandenen Spezialliteratur immer nur ein Auszug als der wirkliche Brief zu

gelten scheint. So ist in dem erst 1905 gedruckten Werk des amerikanischen Gelehrten Julius Friedrich Sachse\*) auf Seite 16 angegeben, daß Penn im August 1683 einen wichtigen Brief an die Freie Handelsgesellschaft zu London gerichtet habe, und hinzugefügt, der Brief sei in drei Ausgaben, nämlich holländisch, deutsch und französisch verbreitet worden. Dies konnte natürlich nur dadurch geschehen, daß der Brief gedruckt wurde. Aber schon die erste Verbreitung der pennsylvanischen Landbeschreibung geschah in gekürzter Form. Was man da in den Übersetzungen als Brief von William Penn ausgab, war nur der für ein Flugblatt hergerichtete allgemeine Inhalt des Briefes, ein auf weniger als ein Drittel des ursprünglichen Textes zusammengedrängter Auszug, mit dessen Abfallung Penn selbst nichts zu schaffen hatte.

Sachse stützt sich bei seiner Aufzählung der frühesten Nachrichten über Pennsylvanien auf eine Zusammenstellung der Titel von Büchern und sonstigen Druckchriften, wie sie von der Pennsylvanisch-Deutschen Gesellschaft als Faksimile-Druck veröffentlicht worden ist\*\*), ferner auf eine von ihm selbst im Lübecker Archiv entdeckte Handschrift, worin der 1715 verstorbene Buchhändler Könneken alle ihm von Furly, dem Sekretär Penns, zugegangenen Nachrichten über Pennsylvanien eingetragen hat. Aber der ausführliche Brief Penns vom August 1683 ist natürlich auch im Könneken-Manuskript nur in gekürzter Form enthalten.

Als Broschüre in deutscher Sprache kam der angebliche Penn'sche Text, in Wirklichkeit der Abdruck des deutschen Flugblattes, zuerst 1684 bei Heinrich Heusch in Hamburg heraus. Hier ist der Penn'sche Brief datiert: „Philadelphia 8. August 1683“, die Münchner Handschrift trägt am Schluß den 16. August als Datum\*\*\*) und bei Sachse ist Seite 16 unter Ziffer 4 nach Könneken aufgeführt: „Missive from Penn, Philadelphia, Aug. 26, 1683.“

\*) „Falckners Curieuse Nachricht von Pennsylvania“, a Reprint of the Edition of 1902 . . . . Together with an Introduction and English Translation of the complete work etc. By Jul. Friedr. Sachse, Litt D. Philadelphia 1905.

\*\*) Proceedings of the Pennsylvania-German Society, Band VII.

\*\*\*) „Philadelphia den 16 (sechzehnten) des 6 Monaths genantdt August 683“. Der 16. Tag ist also auch in Buchstaben angegeben. Auffallend ist es, daß der August als sechster Monat bezeichnet wird.

Soweit sich also die Sache überblicken läßt, scheint der große Brief Penns an die Londoner Händlergesellschaft vom 8., 16. oder 26. August 1683 nur auszugsweise im Druck erschienen zu sein, oder aber es gibt vom vollständigen Abdruck keinen Beleg mehr. Nun hat die Titelseite der Münchner Abschrift entschieden das Aussehen, als ob sie von einem gedruckten Blatt abgeschrieben wäre; es spricht nämlich dafür sowohl die Anordnung der Zeilen und die Hervorhebung einzelner Worte durch lauter Anfangsbuchstaben, als auch der Abschluß des Titels mit: „London 1683“. Anscheinend ist damit Druckort und Zeit angegeben. Daß die Münchner Handschrift bestimmt war, als Vorlage zu einem Druckwerk zu dienen, ist ausgeschlossen; denn dazu enthält sie zu viele Fehler, und zwar meistens solche, die offenbar dadurch entstanden sind, daß manche Ausdrücke und ganze Sätze verständnislos von einer vielleicht etwas undeutlichen Handschrift abgeschrieben wurden. Dieses leider nicht mehr vorhandene Urstück muß also bereits eine deutliche Übersetzung gewesen sein. Die für eine Handschrift ungewöhnliche Titelseite des Münchner Aktes ist am einfachsten zu erklären, wenn man das Vorhandensein eines englischen Druckes annimmt. Die Anordnung des gedruckten Titelblattes ist eben getreulich beibehalten worden, zuerst vom Übersetzer und nach ihm vom Abschreiber der handschriftlichen Übersetzung.

Wegen dieses besonderen Merkmals der Münchner Handschrift ist es nicht unwahrscheinlich, daß es wirklich einen vollständigen Abdruck des Urtextes in englischer Sprache gegeben hat. Dann aber muß es noch rätselhafter erscheinen, wie sich bisher der vollständige Penn'sche Brief sogar den Spezialforschern hat entziehen können. Es darf wohl kaum angenommen werden, daß die Münchner Abschrift der Übersetzung das einzige ist, was sich — abgesehen von den Auszügen — vom Penn'schen Berichte von 1683 bis heute erhalten hat. Man sollte vielmehr glauben, es müßte in London selbst noch ein Druck oder eine vollständige Abschrift in der Ursprache aufzufinden sein.

Der maßgebende englische Text liegt nun einmal bis jetzt nicht vor; er wäre sonst sicher von Sachse besprochen worden. Das allein bestätigt das Fehlen des Urtextes.

Es gibt aber dafür einen weiteren Beleg: Der amerikanische Professor und Forscher M. D. Learned mißt offenbar der deutschen Übertragung urkundliche Bedeutung bei, sogar der immerhin mangelhaften Münchner Abschrift; denn er ließ, als er im Sommer 1909 bei einer Umschau im Geheimen Staatsarchiv in München von dem Manuskript erfuhr, sofort alle 56 Folioseiten der Handschrift photographieren und nahm die Platten mit heim nach Amerika.

Ich selbst besitze die Abschrift des Münchner Manuskriptes schon seit 1907. Major Fahrmbacher, Direktor des bayerischen Armee-Museums in München, hatte mich damals brieflich auf die ihm unter Akten des Staatsarchives zufällig vor Augen gekommene Handschrift aufmerksam gemacht. Nachdem das bayerische Geheime Staatsarchiv nichts von seinen Akten verlohrt, so ließ ich mir eine Abschrift anfertigen, kam aber erst im Januar 1910 dazu, sie in München an Hand der Urhandschrift nachzuprüfen und richtig zu stellen.

Von dem amerikanischen Forscher darf wohl die Faksimile-Wiedergabe der Handschrift erwartet werden. Indessen mag der Inhalt in solcher Form für viele unbequem zu lesen sein. Ich habe mich deshalb nicht abhalten lassen, hiermit die ohnehin längst beabsichtigte Veröffentlichung der Handschrift vorzunehmen.

Bei Wiedergabe des Textes habe ich, soweit möglich, die in der Handschrift vorkommenden Schreibfehler verbessert und die Rechtschreibung samt den Satzzeichen dem heutigen Gebrauche angepaßt. Zur besseren Übersicht wurden am Rande Inhaltsangaben ausgesetzt.

Die Münchner Handschrift\*) hat folgenden Wortlaut:

---

\*) Der Akt, der zur Archivabteilung der Blauen Kästen gehört, ist bezeichnet: 344/27. Die älteren Aufschriften auf dem Aktenstück lauten: „LXXI, No. 19 Beschreibung über Pennsylvania et Phyladelphia. — Ad rubrum historica et geographica, Fasc. 1—17. — Ex Archivo Solisbaccensi, hier 1790. Roth.“ Ein Archivar Gottfried Roth war zu jener Zeit in Neuburg an der Donau tätig. Auf eine Anfrage beim Kreisarchiv in Amberg erfuhr ich, daß Roths Unterschrift auch auf einer Menge in Amberg lagernden Akten des früheren Pfalz-Sulzbacher Archivs zu finden ist (Solisbachum=Sulzbach). Der Münchner pennsylvanische Akt scheint also von dort oder von Neuburg, dem früheren Hauptort von Pfalz-Neuburg, ins Staatsarchiv nach München gelangt zu sein. Leider blieben meine Nachforschungen nach dem Stadtplan von Philadelphia, auf den im Text der Handschrift Bezug genommen ist, überall ohne Ergebnis.

Ein Brief von William Penn,  
Eigentumsherrn und Befehlshaber in

# Pennsylvania

in Amerika,

zu denen

## Verordneten

der Freien Gesellschaft in der Handlung derselben  
Landtschaft wohnende in London,

so da in sich hält:

Eine allgemeine Beschreibung derselben Landtschaft, ihres Grundes,  
der Luft, des Wassers, der Jahreszeiten und was sie hervorbringt  
sowohl von Natur, als durch Kunst,

wie auch von ihren eingeborenen oder ursprünglichen Einwohnern,  
derselben Sprachen, Gebräuche und Weisen, Kost, Häusern oder

Wigwams, Freigebigkeit, leichten Art zu leben, Arznei,

Begräbnissen, Opferung und Gefängen, Feier- und Festtagen,  
Regierung und ihrer Ordnung im Rathalten bei Verhandlung  
Landes etc., ihrem Gericht gegen Missetäter, ingleichen von  
denen ersten Anbauern, den Niederdeutschen etc. und von dem  
gegenwärtigen Zustand und Aufrichtung, auch herrlichem Zu-  
und Aufnehmen der besagten Provinz und dem Gerichtsrat  
welchem beigefügt ist

eine Nachricht von der Stadt

## PHILADELPHIA,

so jüngstens angelegt worden,

deren Anlage zwischen zwei schiffbaren Strömen,

## Delaware und Schuylkill,

nebst einem

Ab- und Grundriß derselben,

worinnen der Verkäufer ihre Lose durch eingesezte gewisse  
Zahlen unterschieden sind,

wie auch die glückliche und vorteilhafte Anstalt der erwähnten  
Gesellschaft in derselben Stadt und Landtschaft.

London 1683.

Ein Brief von William Penn, Eigentumsherrn und Befehlshaber in

## Pennsylvania.

Meine werten Freunde!

Eure Zuneigung, kraft deren ich durch die Schiffe Thomas und Anna Eure Angelegenheit wegen meiner Gesundheit und guten Namens, auch des glücklichen Anfangs dieser Landschaft vernommen, verbindet mich sehr, als worinnen Ihr Euch so geneigt erwiesen, daß Ihr dafür haltet, daß viel daran gelegen. In Antwort dessen habe ich Euch einen langen Brief gefendet. Nichtsdestoweniger so hält derselbe doch so wenig Nachricht wegen meiner selbst und des Zustandes dieser Landschaft in sich, als mir möglich zu tun gewesen.

Zum ersten nehme ich das Neue, so Ihr mir sendet, in Obacht, wobei ich finde, daß einige Menschen so wenig Vernunft und soviel Boshaftigkeit gehabt, daß sie mich tot zu sein ausgetreut, und um die Sache noch böser zu machen, nicht nur tot, sondern noch dazu als ein Jesuit. Man hatte wohl verständiglich hoffen mögen, es sollte diese Entfernung, die dem Tod wohl zu gleichen, eine Belchirmung wider die Mißgunst und den Neid gewesen sein. Und sicherlich, weil die Abwesenheit eine Art des Todes ist, so sollte der gute Name eines Abwesenden sowohl, als eines Toten Verlicherung haben, dieweil sie beiderleits gleichmäßig unbequem sind, sich selbst zu verteidigen. Die aber, die böses anzustellen gesonnen, pflegen zur Auswirkung desselben sich keiner guten Regeln zu gebrauchen. Nichtsdestoweniger bin ich zu großer Schand und Scham solcher Erfinder noch am Leben und kein Jesuit, und Gott sei Dank auch annoch recht wohl auf. Und ohne die Erdichter dessen zu beleidigen, mag ich

Falsche  
Gerüchte  
über Penn.

mich wohl erkühnen, zu gedenken, daß diefe, fo etwas fällchlich ausgeftreuet, gerne hätten gewollt, daß es fo hätte fein mögen. Aber ich vernehme, daß feither meinem Abreifen aus England viel nichtige Hiftorien erdichtet worden find, welche vielleicht anjetzo weniger am Leben find als ich tot bin.

Ob nun ichon etliche, die ich zurückgelaffen, unfreundlich mit mir gehandelt haben, fo habe ich hingegen bei denen, zu welchen ich komme, Liebe und Gutachtung genug gefunden. Insgemein war es nur eine Art eines Willkommens, bei jedwedem auf feine Weife; denn allhier werden fowohl unterfchiedliche Art Leute, als Religionen und Urtheile gefunden. Es ermangelten auch die Eingeborenen felbften nicht hierinnen, denn ihre Könige, Königinnen und vornehmften Leute beluchten mich nicht allein, fondern brachten mir auch Gefchenke, welchen ich auch behaglich wiederum begegne.

Penns Empfang  
in feinem  
Lande.

Wegen der Landfchaft und deren allgemeinem Zultand ift folgendes zu betrachten:

1. Das Land felbften in deffen Grund, nach der Luft, dem Waller, denen Jahreszeiten und Nutzbarkeit, fowohl natürlicher, als nach Kunft, ift nicht zu verachten. Das Land hat unterfchiedliche Arten der Erden in fich, als gelb und fchwarzen Sand, fchlecht und reich, ungleichen fteinigt, fowohl mit Lehmen, als Staub, und an etlichen Orten ift es eine felte fette Erde, gleichbar es in unleren belten Tälern in England ift, inlonderheit näher denen inländifchen Moräften und Strömen. Gott hat es nach feiner Weisheit allo geordnet, daß die Vorteilhaftigkeit des Landes zerteilet ift. Die Ländereien, fo innerhalb landwärts liegen, find dreimal beffer als die an denen fchiffbaren Strömen. Wir haben aber auch lehr viel von einer andern Art Grundes, fo fchwarz milbicht ift und einen fteinigen oder felligen Boden unter fich hat.

Boden-  
befchaffenheit.

2. Die Luft ift lieblich und klar, der Himmel hell gleichwie in Frankreich an denen Örtern gegen Mittag, und wird felten trüb überzogen. Und wenn bei Zunehmung des Volkes die Wälder werden mehr abgehauen fein, dann wird es fich von felbften auch mehrers heitern.

Luft.

Gewässer.

3. Die Wasser sind insgemein gut, denn die Ströme und Brüche haben mehrentheils einen sandigten und steinigten Grund; deren an Zahl ist fast unglaublich. Wir haben auch mineralische Wasser oder Sauerbrunnen nicht über zwei Meilen von Philadelphia, welche dergleichen Wirkung tun als Barnet und North-hal. NB! Sie haben eine reinigende Kraft und sind gut gegen Gravel (Blasengries) und Stein.

Witterung  
und Klima.

4. Was die Jahreszeiten anbelangt, nachdem ich durch Gottes Gnad der kältesten und heißesten als der Älteste, der in dieser Landschaft ist, gedenken kann, überstanden, so kann ich denen Engländern zur Nachricht wohl etwas erwähnen. In dem Herbst — denn zu solcher Zeit kam ich her — wurde es von dem 24. Oktober bis zu dem Anfang des Dezember als wie wir es gemeinlich in England haben im September, oder vielmehr als ein gelinder Frühling in England. Von Dezember bis auf den Monat März, wie er genannt wird, hatten wir scharfes, frohtiges Wetter, nicht dunkel und trüb, noch kotig, wie der nordöstliche Wind in England pfleget mit sich zu bringen, sondern die Luft ist so klar als im Sommer und dabei trocken, kalt und schneidend und macht hungrig. Nichts desto weniger weiß ich mich nicht zu erinnern, daß ich mehrers als in England gekleidet gewesen. Die Ursache dieser Kälte, meint man, seien die großen Meere, Lacken oder Seen, welche aus denen unterschiedlichen Brunnen in Kanada entstehen. Der nächstverwichene Winter ist so gelind gewesen, daß man fast wenig Eis verspürt hat, da dormalen bei wenig Tagen unser großer Strom Delaware gefroren war. Von diesem Monat bis zu dem Monat, genannt Junius, genossen wir einen lieblichen Frühling, keinen Guß, sondern gar gemächliche Regen und klares Wetter. Überdies habe ich in acht genommen, daß die Winde sowohl hier, als dort in dem Frühling und dem Herbst, wenn sich die Natur dergestalt ändert, mehrers veränderlich sind als im Sommer oder Winter. Von da bis zum gegenwärtigen Monat August, welcher der gemeinen Rede nach den Sommer endiget, haben wir eine sonderbare große Hitze gehabt, so jedoch je bisweilen durch kühle Lüftlein gemildert werden. Der Wind, so in Sommerzeit verspürt wird, ist der Südwest, aber in dem Frühling, dem Herbst und Winter geschieht es



lehr selten, daß man des gefunden Nordwestwindes fünf Tage nacheinander ermangeln sollte. Und was etwa für Nebel, trübe Wolken oder Dünste die Luft bei einem östlichen oder südlichen Wind verunreinigen, die werden innerhalb zwei Stunden wieder weggetrieben. Dem einen folget allezeit der andere, welches ein heilsames Mittel für die Inwohner durch sonderbare Vorlesung zu sein scheint. Die Menge der Bäume, so noch stehen, halten die Nebel und Dämpfe auf, jedoch nicht des vierten Theils so dick als ich vermeinte.

5. Was dieses Land von Natur hervorbringt, ist, was die Erdgewächse belangt: Bäume, Früchte, Pflanzen, Blumen. Die vornehmsten Bäume sind: Schwarze Walnüsse, Zedern, Zypressen, Kastanienbäume, Pappelbäume, Gummibäume, wilde Walnußbäume, Sassafras, Eichen, Buchen, Eichen von unterschiedlicher Art, als rot, weiß und schwarz, spanische Kastanienbäume und Swampo, welcher unter allen der dauerhafteste ist. Diese alle sind zum Gebrauch der Menschen in großer Menge vorhanden. Die Früchte, so ich in den Wäldern gefunden, sind die weißen und schwarzen Maulbeeren, Kastanien, Walnüsse, Pflaumen, Erdbeeren, Cranberrys (Moosbeeren), Heidelbeeren und Weintrauben von unterschiedlichen Arten. Die großen roten Trauben, welche aus Unwissenheit Hextrauben genannt werden (wegen des Geschmacks, so sie bei den Unerfahrenen haben) und nun reif sind, sind an sich selbst sehr treffliche Trauben und mögen zweifellos durch die Bearbeitung höher gebracht und daraus ein herrlicher Wein gewonnen werden, ob nicht ebensofehr süß, jedoch nicht geringer als in Frontignac, maßen er solchem im Geschmack nicht allerdings ungleich, wenn man die Rötigkeit auf die Seite setzt, dergleichen in diesen Dingen sowohl, als unter den Menschen einen großen Unterschied macht. Da ist auch eine weiße Art von einem Muskateller und eine kleine schwarze Traube gleich der Klostertraube in England, welche auch noch nicht so reif ist als wie jene. Aber mir wird gesagt, daß wenn sie reift, sie viel süßer wäre und daß nur erfahrene Weingärtner ermangelten, um dieselben recht zu Nutz anzuwenden. Ich gedenke es zu dieser Zeit mit meinem Franzmann zu wagen, welcher einige Wissenschaft darinnen zu haben vorgiebt. Hier sind auch Pfirsich, und zwar sehr

Baum- und  
Pflanzenwuchs.

Obst und  
Früchte.

Weintrauben.

Pfirfiche.

gut und in großer Menge. Ohne diese ist keine indianische Anbauung. Ob sie aber wirklich von Natur hier gewesen, weiß ich nicht. Nichtsdestoweniger kann man solche Scheffelweis für ein geringes haben. Sie machen einen angenehmen Trunk daraus, und haben tun sie nicht schlechter als einige Pfirfiche, die Ihr mögt in England haben, ausgenommen die rechte Neurington. Ich bin noch zweifelhaft, ob es besser sei, daß man die hiesigen Früchte, insonderheit das Weingewächs verpflanze und anbaue, oder ausländische Stämme und Reben, von denen man weiß, daß sie gut sind. Es scheint, daß es für vernünftiger gehalten wird, daß ein Gewächs an dem Orte, wo es von selbst natürlich hervorkommt, nicht nur am besten wachse, sondern es kann auch schwerlich mit einem andern von derselben Art, welche allerdings nicht natürlich hervorkommt, verglichen werden. Um nur aus diesem Zweifel zu geraten, habe ich mir vorgenommen, wenn mir Gott das Leben gönnt, beides zu erfahren, und ich hoffe, es soll so guten Wein geben als es einiger Art in Europa bereits geben kann.

Anbau der Rebe.

Feld- und Gartenfrüchte.

6. Was durch Arbeit oder Kunst in dem Lande hervor gebracht wird, ist: Weizen, Gerste, Hafer, Roggen, Bohnen, Wassermelonen, Mußmelonen und alle Kräuter und Wurzeln, so unsere Gärten in England hervorbringen (NB! Thomas Wyan sein Eidam Jones, so noch am Schuylkill wohnt, hat auf gewisse Bauart von einem einzigen Gerstenkorn liebzig Halmen und soviel Ähren bekommen, und in diesem Lande ist es sehr gemein, daß sie von einem Büschel, das sie läen, 40 oder 50, auch wohl bisweilen 60 wieder einern, und mit drei Pecks\*) Weizen können sie einen ganzen Acker besäen).

Tierwelt.

7. An lebendigen Geschöpfen, als: Fische, Vögel und Tiere in den Wäldern sind auch unterschiedliche Arten, etliche zur Nahrung und Nutzbarkeit, etliche aber allein zu Nutzen. Die sowohl zur Nahrung, als Nutzen ist das Elen, so groß als ein ziemlicher Ochs. Das Wild etwas höher als das unferige: Biber, Racoon\*\*), Kaninchen, Eichhörner. Etliche essen von jungen Bären und rühmens sehr. Die Vögel au

---

\*) 1 Peck =  $\frac{1}{4}$  Scheffel.

\*\*) Waschbär.

dem Lande sind wilde Kalekuten bei 40 und 50 Pfund Ichwer und sind sehr groß. Falanen, Heathbird,\*) wilde Tauben und Rebhühner in Menge. Auf dem Wasser: Schwanen, wilde Gänse, weiß und grau, Kraniche, wilde Enten, Schmielentchen, Schnepfen und Mebber, und solcher in großer Zahl. Aber die Enten und Schmielentchen sind sehr tröblich, und ich habe dergleichen von anderen Enten nie so gute gegessen. An Fischen sind da: Stör, Hering, Rochen, Shad, Calthead, Scheepshead, Aale, Smelt, Perling, Rocks, und in den inländischen Bächen und Strömen Forellen; etliche fagen, über dem Fall wären auch Lachse. Ingleichen Auftern, Krabben, Wasserichnecken, Canocks\*\*) und Muscheln. Etliche Auftern sind 6 Zoll lang und etliche Arten von den Wasserichnecken so groß als Auftern und geben eine gute Suppe. Die Geichöpfe, so allein wegen ihrer Häute und Felle zu Nutzen dienen und sind von Natur an diesen Örtern, sind: die Wildkatze, Panther, Fischotter, Wolf, Fuchs, Filcher, Minx, und im Wasser der Walfisch zu Öl, derer ziemlich viel sind. Zwei Kompagnien Walfischfänger, und sobald ihre Schütten fertig, werden sie ihr Heil versuchen, und wie es scheint, zu merklichem. Es ist nicht zu fagen von unserer mutmaßlichen guten Hoffnung von Laberdan oder Kabeljau in der Bai zu fangen.

8. An Pferden haben wir keinen Mangel, und etliche sind sehr gut und wohlgestellt. Seit meiner Ankunft sind zwei befrachtete Schiffe mit Pferden und Faßholz (pipe Itaves) nach Barbados abgegangen. Hier ist ingleichen eine große Menge von Kühen und einige Schafe. Die Leute pflügen mehrenteils mit Ochsen.

Arbeitstiere.

9. Hier sind unterschiedliche Kräuter, von welchen uns nicht allein die Indianer gesagt, sondern wir auch versucht haben, daß sie für Geschwulst, Brandwunden usw. von großen Kräften sind, und machen einen Kranken bald gesund. Von Geruch habe ich unterschiedliche bemerkt, sonderlich die Wildmittel. Die andern weiß ich nicht zu nennen, die meisten aber haben einen starken Geruch.

Arzneipflanzen.

10. Die Wälder sind mit herrlichen Blumen, an Farben, größeren Gestalten und Mannigfaltigkeit ausgezieret. Ich

Blumen.

\*) Heidehahn, Birkhahn.

\*\*) Kleine Muschel.

habe zu London Gärten gelehren, so mit dieser Schönheit Art trefflich ausgearbeitet waren, aber ich halte dafür, sie mögen mit unferen Wäldern wohl gleich kommen. Ich habe etliche wenige zu einem vornehmen Mann dieses Jahr zu einer Probe gefendet. Soviel von dem Lande, hiernächst von den Eingebornen und urprünglichen Einwohnern:

Die Indianer.

11. Ich will die Eingebornen betrachten in Aufschwung ihrer Personen, Sprache, Gebräuche, Religion und Regierung neben meiner Meinung wegen ihres Ursprungs. Wegen ihrer Personen, so sind sie insgemein lang, gerade, wohlgesetzt und von einer guten Proportion. Ihre Tritte sind hart und felt. Sie gehen meistens mit einem erhobenen Kinn. Nach ihrer Naturart sind sie schwarz, doch mit Vorlatz gleich wie die Zigeuner in England. Sie schmieren sich selbst mit klargemachtem Bärenfett und gebrauchen keine Hüte gegen die Sonne und das Wetter, also daß ihre Haut notwendig schwarz werden muß. Ihre Augen sind bleich und schwarz, nicht ungleich einem störischen Juden. Dicke Lippen und platte Nasen, so bei den ostindischen und Mohren gemein sein, sind selten bei diesen, denn ich habe annehmliche Gesichter bei beiderlei Geschlecht unter ihnen gesehen, als wohl bei den Europäern sein mögen jenleits der See, und sicherlich, eine italienische Komplexion hat nicht viel mehr weißes, und Unterschiedlicher ihre Nasen waren denen römischen nicht ungleich.

Sprache der Indianer.

12. Ihre Sprache ist geschwind, doch kurz, fast gleich der Hebräischen, in der Bedeutung sehr voll. Im Schreiben haben sie eine kurze Hand, das ist mit einem Zeichen viel zu bedeuten, ein Wort ist anstatt dreier, und das übrige muß durch den Verstand des Anhörers erledigt werden. In denen Setzungen oder Temporibus sind sie unvollkommen, haben auch nicht Arten oder Modus, Partizipia, Adverbia, Konjunktionen, Interjektionen. Ich habe mich bemüht es verstehen zu lernen, damit ich nicht eben bei vorkommender Gelegenheit eines Dolmetschers möchte von nöten haben, und ich muß bekennen, daß ich keine Sprache, die in Europa geredet wird, weiß, da die Worte annehmlicher und größer in dem Nachdruck und der Aussprache sind, denn die ihrigen. Zum Exempel: Octotocon, Quancocas, Orieton, Schakamavon,

Poyneßin, welches alles Namen gewiller Örter lind, und haben eine Iondere Vortrefflichkeit in ihren Worten, so annehmlich lind. Anna ilt Mutter, Illimus ein Bruder, Netap ein Freund, usque oret lehr wohl, Pane Brot, Merle Speise, matta nein, hatta zu haben, payo zu kommen, Sepullen, Paffion Namen der Orte. Tamane, Setane, Menance, Secatereus lind Namen der Leute. Wenn man nach einer Sache fraget, die sie nicht haben, so werden sie antworten: Matta ne hatta, welches den Worten nach ilt „nicht ich habe“, anstatt: „ich habe nicht“.

13. Von ihrer Art und Gebräuchen wäre viel zu sagen. Ich will anfangen mit den Kindern. - Sobald als sie geboren lind, so waschen sie sie in Wasser und wenn sie noch recht jung und dazu kalt Wetter, so tunken sie sie in die Ströme, dadurch sie desto härter und itärker zu machen. Und wenn sie sie in ein Tuch eingewickelt, so legen sie sie die längst auf ein dünnes Brett, das ein wenig länger und breiter ilt als das Kind, und binden es fest auf das Brett, damit es gerad werde. Derohalben haben alle die Indianer glatte Häupter und auf diese Art tragen sie sie auf dem Rücken, die Kinder fangen zeitlich an zu gehen, insgemein im neunten Monat; sie tragen allein ein kleines Tuch um ihren Leib bis sie größer werden. Wann es Knaben lind, so gehen sie so lang zu Füßen, bis sie zu den Wäldern bequem werden, welches ungefähr in dem 15. Jahr ilt. Dann fangen sie an zu jagen, und wann sie einige Taten ihrer Männlichkeit bewiefen, daß sie einen guten Vorrat an Händen zusammen gebracht, dann mag er heiraten. Anders ilt es eine Schand, wenn er an ein Weib gedenken sollte. Die Mägdlein bleiben bei den Müttern, hacken den Grund, pflanzen Korn und tragen Bürden, und sie tun wohl, das sie sie jung zu dem gewöhnen, was sie tun müßen, wenn sie älter werden. Denn die Weiber lind ihrer Männer treue Dienerinnen, dagegen lind ihnen die Männer auch lehr wohl geneigt.

Indianerkinder.

Heiraten der  
Indianer

14. Wenn die jungen Weibsleute zum heiraten bequem werden, so tragen sie auf dem Haupte etwas zur Einwicklung, doch allo, daß ihre Gesichter nicht wohl zu sehen, außer wenn es ihnen beliebig. Das Alter, wann sie pilegen zu heiraten, ilt bei denen Weibsleuten in dem 13ten und 14ten Jahre, bei Mannsleuten im 17ten oder 18ten; sie werden selten älter.

Die Frauen  
der Indianer.

Wohnweise  
der Indianer.

15. Ihre Häuser sind von Matten oder Rinden von Bäumen, so auf Pfählen feltgemacht sind, felt wie die englischen Scheuern, um die Stärke des Windes aufzuhalten; denn sie sind so hoch als ein Mann. Sie liegen auf Rohr oder Gras. In den Reifen so liegen sie in den Wäldern bei einem großen Feuer und sind in dem Mantel oder Zeug, Zübel genannt, so sie des Tags über tragen, eingewickelt und ein wenig Äste oder Stöcke stecken um ihn herum.

Nahrung  
der Indianer.

16. Ihre Speise ist Mais oder indianisch, sonst türkisch Korn so auf unterschiedliche Art zugerichtet ist, bisweilen in der Asche gebraten, je bisweilen gestoßen oder mit Wasser gekocht, so sie Homine nennen. Sie machen auch Kuchen, welche nicht unangenehm zu essen sind, ingleichen haben sie unterschiedliche Art Bohnen und Erbsen, welche gute Nahrung geben und die Wälder und Ströme sind ihre Fleischkammern

Indianische  
Gast-  
freundschaft.

17. Wann ein Europäer zu ihnen kommt sie zu lehen oder begehrt in ihren Häusern oder Wigwam zu beherbergen, so geben sie ihm den besten Platz und den ersten Schnitt. Wann sie kommen uns zu besuchen, so grüßen sie uns mit einem Itah, welches soviel zu sagen hat, als gutes sei zu euch, und setzen sich nieder, mehrtheils auf den Boden, genau zu den Füßen und die Schenkel aufrecht. Es kann sein, daß sie nicht ein Wort mehr sprechen, sondern nehmen alles wohl in acht. Wenn man ihnen etwas zu essen oder zu trinken gibt, so ist es wohl; anders so werden sie nichts fordern. Es sei nun gleich, wenig oder viel, wann es nur mit Freundlichkeit geschieht, so behaget es ihnen sehr, anders gehen sie weg, lauer lehend, sagen jedoch nichts.

Verflossenheit  
der Indianer.

18. Sie halten ihre eigenes Vornehmen und ihre Gedanken sehr verborgen, und wie ich dafür halte, sind sie durch die Ruhe, so unter ihnen, in Zwang gungen. Kein Italiener kommt ihnen in einigem unter diesen beiden gleich. Seitdem daß ich in dieses Land kommen bin, hat sich ein trauriger Zufall begeben: Einer Königstochter, die da gedachte, daß sie von ihrem Manne schlecht geachtet würde, indem sie zugelassen, daß ein ander Weibsbild zwischen ihnen beiden liegen möge, stand auf, ging hinaus und nahm eine Wurzel aus der Erde, daß dieselbige, worauf sie dann allobalden starb. Derenthalben so übergab er vergangene Woche ihren Freunden oder An-

Selbstmord  
einer  
Hauptlings-  
tochter.

verwandten eine Gabe, um Verlöbning und die Freiheit zu haben, wieder zu heiraten, welches auch zween andere taten zu ihrer Weiber Anverwandten, welche doch eines natürlichen Todes gestorben waren; denn bis dahin, daß die Witwer solches getan haben, dürfen sie nicht wiederum heiraten. Es wird gesagt, daß etliche junge Weibsleute, ehe sie noch heiraten, für Lohn unbehörliche Freiheit gebrauchen, wenn sie aber verheiratet, dann halten sie sich keusch. Wenn eine schwanger, so schläft sie nicht mehr bei ihrem Mann, bis sie entbunden, und wenn ihre Natur, dann rühren sie keine Speise an. Sie essen aber mit einem Stöcklein, damit sie sie nicht verunreinigen möchten. So haben auch ihre Männer nichts mit ihnen zu tun, bis die Zeit vorüber.

Indianische  
Heirats-  
vorschriften.

19. Über die Freigebigkeit sind sie vortrefflich. Es ist ihnen nichts zu lieb für ihre Freunde. Gibt man ihnen ein Feuerrohr, einen Rock oder was es ist, es gehet wohl durch zwanzig Hände, ehe es fest bleibet. Geschwind zu Gunst und starke Zuneigung, aber es vergehet bald. Sie sind die lustigsten Leute, die leben können. Gastereien und Tanzen geschieht stets von ihnen. Sie haben nie viel und haben auch keinen Mangel an Vielem. Ihr Reichtum bewaget sich als wie Blut, alle genießen denselben, und ob schon keiner einen Mangel hat an dem, was der andere hat, nichtsdestoweniger nehmen sie doch ihr Eigentum in acht. Etliche Könige haben mir einige Stück Waldes verkauft und andere haben mich damit verehrt. Was ich ihnen bezahlet oder wiederum verehrt, verblieb nicht bei denen vorigen Eigentumsherrn, sondern da die benachbarten Könige und deren Clans gegenwärtig, als die Güter ausgebracht worden, so ratichlagten die Parteien, denen solches zukam, so balden, was und zu wem sie es geben sollten. Alsdann so wirds zu einem jedweden König durch einen gewissen Herrn zu Abgeordneten ein gewisses Anteil gelendet und dieses mit so einer Gravität, daß es zu verwundern. Nachmals teilte solches derselbe König auf eine gleiche Art wiederum unter die ihm Angehörigen und behielt kaum soviel für sich als sie einem ihrer Untertanen geben, es sei nun gleich bei so einer Gelegenheit oder bei ihren Gastereien oder auch gemeinen Mahlzeiten. Die Könige teilten aus, und für sich selbst am letzten.

Indianische  
Sitten und  
Gebräuche.

Waldverkäufe.

Gleichgültigkeit  
der Indianer.

Sie tragen wenig Sorge, denn sie haben wenig Mangel, und in diesem Fall sind sie glücklicher als wir. Daß, ob ihnen schon unlere Luftbarkeiten nichts sind, so sind sie hingegen auch frei von unserer Bekümmernis. Sie werden mit Fracht- und Wechselbriefen nicht verunruhigt, noch mit Landsleih-Prozessen und Kammerrechnungen irre gemacht. Wir schwitzen und arbeiten um zu leben, und ihre Luftbarkeit ernährt sie, ich meine ihre Jagden, Fisch- und Vogeliangen, und dieser Tisch steht allenthalben gedeckt. Sie essen zweimal des Tags, des Morgens und des Abends. Ihr Sessel und Tisch ist die Erde. Seitdem, daß die Europäer in diese Örter kommen sind, so haben sie angefangen itarkes Getränk zu lieben, insonderheit Rum, und für solches geben sie ihr bestes an Häuten und Pelzwerk. Wenn sie von so einem Trank erheitert werden, so sind sie unruhig, bis sie soviel bekommen, daß sie schlafen. Dann rufen sie: Noch etwas mehr und ich will schlafen gehen; aber wenn sie trunken sind, ist es das närrischste Schauspiel, das zu sehen ist in der Welt.

Essen und  
Trinken bei  
den Indianern.

Verhalten der  
Indianer bei  
Erkrankungen.

20. Wenn sie krank sind, so sind sie höchst verlangend um geholfen zu sein, insonderheit bei ihren Kindern, welchen sie sonderlich äußerst geneigt sind. Ihr Trank ist in solcher Zeit ein Feran oder Gelottenes aus etlichen Wurzeln in frischem Brunnenwasser und woferne sie etwas Fleisch genießen, so muß es von einem Weiblein sein, es sei gleich, von was für einer Art es sei. Wenn jemand stirbt, so begraben sie ihn mit seiner Bekleidung, es sei gleich Mann oder Weib, und die rechten Anverwandten werfen etwas Kostbares zu ihm hinein zu einem Liebeszeichen.

Totenehrung.

Ihr Trauerkleid ist ihr schwarz gemachtes Angesicht, welches ein ganzes Jahr dauert. Sie sind wegen des Grabes ihrer Toten sehr sorgfältig, damit sie nicht etwa mit der Zeit möchten verloren werden und zu einem gemeinen Brauch geraten. Deshalb rupfen sie das Gras aus, so darauf wächst und häufen die herabgefallene Erde gar genau und sorgfältig wiederum darauf.

Indianische  
Religion.

21. Dieses arme Volk ist unter einer finltern Nacht in denen Dingen, was die Religion angeht. Um was ihr Menschenverstand sie verlichern mag jedoch, so glauben sie an einen



Gott und die Unsterblichkeit ohne die Beihilfe der Metaphysik; denn sie sagen: Da ist ein großer König, der sie gemacht, welcher in einem herrlichen Lande gegen Mittag wohnt, und daß die Seele eines Frommen dahin fahre, allwo sie wiederum leben soll. Ihr Gottesdienst besteht aus zwei Stücken: Opfer und Gefänge. Ihr Opfer ist die erste Frucht. Der erste und fettelte Bock oder Hirsch, den sie töten, gehet nach dem Feuer, allwo er mit einer traurigen Gebärde dessen, so die Zeremonie verrichtet, ganz verbrannt wird. Und dieses tut ein solcher mit solcher seltsamen Festigkeit und Bemühung des Leibes, daß ihm fast überall der Schweiß ausbricht. Das andere Stück ist der Gefang, welcher mit einem Zirkeltanz geschieht, je bisweilen bloß in Worten, je bisweilen in Gefängen, und dann mit einem Freudengeschrei. Zwei stehen in der Mitte und regieren mit Singen und Trommeln auf einem Brett den Chorum. Ihre Gebärden in dem Tanz sind sehr ansehnend und sehr mannigfaltig, jedoch alle nehmen ihr Maß wohl in acht. Dieses wird mit einer durchgehenden Ernsthaftigkeit und Arbeit verrichtet, doch erscheint dabei eine große Freude. Zu dem Herbst, wenn das Korn eingebracht wird, so gastieren sie einander. Es sind bereits zwei große Feste oder Gastmahle gewesen, zu welchen ein jeder, der da will, kommen mag. Ich selbst war bei einem. Ihre Bewirtung war unter einer grünen Hütte, bei einer Quelle von etlichen schattigen Bäumen, und zwanzig Hirsche nebenst warmen Kuchen, sowohl von Weizen als Bohnen, so sie vierkantig machen, in Blättern von dem Stamm und Bachem\*) sie ihn aßen. Und hernach sängen sie an zu tanzen. Aber die, so dahin kommen, müßten eine kleine Verehrung an ihrem Gelde mitbringen, ungefähr 6 Pfennig englisch, welches aus den Beinen aus Filchen gemacht ist. Die Schwarzen sind bei ihnen als Gold und die weißen Silber. Sie nennen sie alle Wampon.

Gastereien  
der Indianer.

Indianisches  
Geld.

22. Ihre Regierung geschieht von Königen, so sie Sachima nennen, und diese erlangen es durch Nachfolge; aber alle Zeit von der Mutterseite. Zum Exempel: Die Kinder dessen,

Die Häuptlinge

\*) Die deutlich geschriebenen Worte lassen keine andere Lesung zu. Es liegt hier jedenfalls — wie leider öfters — eine Text-Verfälschung durch den alten Abschreiber der Übersetzung vor.

der nun König ist, können nicht nachfolgen, sondern sein Bruder bei der Mutter, oder die Kinder seiner Schwester; deren Söhne (und nach solchen allen die Kinder von ihren Töchtern) regieren sodann, denn kein Weib ererbet es. Die Ursache, so sie für diese Art der Nachfolge beibringen, ist, daß ihre Nachfolger nicht möchten Bastard-Art sein.

Der große Rat  
bei den  
Indianern.

23. Ein jeder König hat seinen Rat, und derselbe besteht aus allen den alten und weisen Leuten in demselben Volk, welches ungefähr zweihundert Völker sind. Es wird nichts wichtiges vorgenommen, es sei gleich für Krieg, zum Frieden, Vertauschung des Landes oder Handlungen, das nicht vorher mit ihnen überlegt würde, und was noch mehr ist, mit den jungen Leuten noch dazu. Es ist ein Wunder zu betrachten, was solche Könige für Gewalt haben. Und nichtsdestoweniger wie sie alles durch den Atem ihres Volkes bewegen. Ich habe die Gelegenheit gehabt, mit in ihrem Rat zu sein, da wegen des Landes gehandelt wurde, und die Art der Handlung zu schließen. Ihre Ordnung ist dergestalt: Der König sitzt in der Mitte eines halben Mondes und hat seinen Rat der Alten und Weisen auf jeder Seite. Hinter ihnen, ein wenig davon ab, sitzt die jüngere Gesellschaft in so einer Figur. Als sie berathschlaget und die Sache beschloffen hatten, so verordnete der König einen, so mit mir reden sollte, der stand auf und kam zu mir und begrüßte mich in dem Namen seines Königs, nachmals nahm er mich bei der Hand und sagte zu mir, daß er von seinem König verordnet wäre, mit mir zu reden, und nunmehr wäre es nicht er, sondern der König so zu mir redete, dieweil das, was er zu sagen hätte, des Königs Wille sei. Ertlich bat er mich, sie zu entschuldigen, daß sie vormals mich nicht vergnügt hätten, er besorgte das, da einige Schuld an dem Dolmetscher, weil er weder ein Indianer noch Englischer gewesen. Über dieses so wäre es der Indianer Gebrauch, über seine Sache zu rat-schlagen und viel Zeit dabei anzuwenden, ehe dann daß sie den Schlußmachen. Und wofür das junge Volk und die Eigenthumsherrn des Landes wären, wie er so bereit gewesen, ich hätte keinen solchen Vorzug zu gewärtigen gehabt. Als er mir dergestalt den Eingang in dieser Sache gemacht hatte, als dann wendete er sich zu denen Grenzen des Landes,

weshalben wir mit ihm da gehandelt hatten, und dessen Preis. (Solcher ist ein wenig teurer; denn, was man sonst wohl für zwanzig Meilen gegeben, kann man jetzo kaum zwei dafür haben.) Die Zeit über, daß dieser Mann redete, konnte man nicht inne werden, daß ein einziger gewilpert und gelächelt hätte. Die Alten waren mit einer Gravität und die Jungen mit Ehrerbietigkeit in ihrem Wesen. Sie reden wenig, aber ernstlich und wohlgeletzt. Ich habe niemals mehr natürliche Geschicklichkeit gesehen. Wenn ich sie betrachte, wie sie ohne die Hilfe (ich hätte bald gesagt das Verderbniß) des Menichentandes sind, und der verdienet den Namen eines weisen Mannes, der in Handlung in einiger Sache, so sie verstehen, dieselben überklügeln kann. Als wir nun in dem Handel einig, da fielen beiderseits große Verheißungen zwischen uns wegen guter Freund- und Nachbarschaft und daß die Indianer und Englilchen müßen in Liebe zusammenleben, solange als die Sonne Licht gebe. Welches, als es geschehen war, so machte ein anderer zu denen Indianern eine Rede im Namen aller der Sachamarkers oder Könige. Ernstlich erzählte er ihnen, was vorgegangen war; hiernächst gebot und befahl er ihnen die Christen zu lieben und in Sonderheit mit mir in Frieden zu leben wie auch mit dem Volk unter meiner Regierung. Daß viel Gouverneurs wären an diesem Strom gewesen, aber keiner unter den Gouverneuren selbstn dahin gekommen, allda zu leben und allda zu verharren. Und sie hätten nun einen solchen, der sie wohl hielte, sie sollten ihm oder den Seinigen niemals etwas widriges zufügen.

24. Ihre Gerichte lauten auf eine Geldstrafe. Im Fall, daß einige Unbilligkeit, Übelthat, es sei gleich selbst ein Todschlag, vorgehet, so wird es durch Gastereien und Verehrungen von ihrem Wampan wieder gutgemacht, welches dann nach der Art der Beleidigung oder aber der beleidigten Personen oder je nachdem es Mann oder Weib betrifft, eingerichtet. Dann im Fall, daß ein Weib getötet wird, so müßen sie doppelt zahlen, und die Ursach dessen, so sie angeben, ist, daß sie Kinder hervorbringen, welches die Mannsleute nicht tun können. Es geschieht sehr selten, wenn sie nüchtern sind, daß sie sich veruneinigen, und wenn sie trunken sind, so vergeben

Landverkäufe.

Penn als  
Landesherr.Indianisches  
Gerichts-  
wesen.

lie es einander und lagen: Es war der Trunk und nicht der Mann, so ihnen die Unbilligkeit zufügte.

Gute  
Veranlagung  
der Indianer.

25. Wir haben uns verglichen, daß in allen Streitigkeiten von selbstn auf jeden Teil die Sache soll beigelegt werden. Tue ihnen kein Unrecht, sondern lasse ihnen Gerechtigkeit widerfahren, und so wirst du sie gewinnen. Das ärgerte ist, daß sie Ärger sind den Christen und diese haben doch ihre Laster unter sie gebracht und haben ihnen Menschen-Tand nicht zu guten, sondern zu bösen Dingen gelehret. So niedrig die Ebbe ist, das er innen sein,\*) und so herrlich als ihr Zustand scheint, so haben doch die Christen mit allem ihrem Vorwand einer höheren Offenbarung nichts mehrers erlangt. Was für Gutes sollte nun nicht ein gutes Volk ausrichten können, allwo so ein klarer Unterschied zwischen dem Guten und Bösen ist? Ich bitte Gott, daß er die Herzen aller derer, so an diese Örter kommen, dahin neigen wolle, daß sie möchten die Erkenntnis dieser Eingebornen mit einem festen Gehorsam zu ihrer größeren Erkenntnis des Willens Gottes nachleben, denn es wäre sicherlich elendiglich für uns, wenn wir unter die rechtmäßige Verurteilung in denen Gewissen der armen Indianer verfallen sollten, dieweil wir von den Sachen, die soviel höher sind, viel vergeben.

Abtammung  
der Indianer.

26. Wegen ihres Uripungs, so sollte ich fast glauben, daß sie von jüdischer Abkunft, ich meine von dem Stamm der zehn Geschlechter. Und dieses folgender Urfachen halber: Erstlich, daß sie haben müssen in ein unbekanntes und ungebautes Land gehen, welches sicherlich Asien und Afrika gewesen, wonicht Europa, und einer, der das sonderbare Urteil über dieselbige beobachtet, sollte ihre Reise dahin nicht schwer machen, weilen es an sich selbstn nicht unmöglich ist, von denen östlichen Teilen in Asien nach Welten in Amerika, ferner wegen der Gleichheit ihrer Gesichter und ihrer Kinder in so einer lebendigen Gleichheit, daß einer der sie sieht, wohl gedenken möchte, er wäre zu London in Dukesplace oder Berry-street. Über dieses ist nicht genug, sie kommen auch mit ihren Gebräuchen. Sie rechnen nach dem Mond, sie opfern ihre ersten Früchte, sie haben eine

\*) Alte Textverstümmelung.

Art des Feltes der Laubhütten, es wird gelagt, daß sie ihren Altar auf zwölf Steine setzten, ihre Trauer dauert ein Jahr, die Gewohnheiten der Weiber, neben vielem anderen, so mir nun nicht beifällt.

Soviel von den Eingebornen hiernächst, so müßen auch die ehemaligen Anbauer hier betrachtet werden, ehe denn, daß ich zu unserer Anpflanzung und was dergleichen anhängig, komme.

27. Die ersten Anbauer an diesen Orten sind die Holländer gewesen, und bald darauf die Schweden und Finnen. Die Holländer begaben sich zur Handlung, die Schweden und Finnen zur Haushaltung. Da ist zwischen ihnen etliche Jahre eine Streitigkeit vorgegangen, indem daß die Holländer, die selber vorgedrungen in ihrem Belitz und Erlangten, gute hielten (?), welches endlich durch die Übergabe von John Rifing, dem Schwedischen Gouverneur, an Peter Styveshand, Gouverneur der Staaten in Holland, anno 1655 geendiget worden.

Die ersten  
Kolonisten  
am Delaware.

28. Die Holländer waren mehrenteils in den Orten dieser Landschaft, so nahe an der Bai liegen, und die Schweden an dem Delaware-Strom. Es ist nicht nötig einige Beschreibung hievon zu geben, als die da dorten besser bekannt denn hier sind. Sie sind ein gradgleiches starkes und fleißiges Volk, sie haben aber keinen großen Fortgang in der Pflanzung und Fortbringung fruchtbarer Bäume gemacht, gleichsam, als ob sie nicht mehr verlangten, genug den Überfluß und Handlung zu haben. Aber ich halte dafür, die Indianer machten sie hierinnen desto weniger sorgfältig, indem sie sie mit den Mitteln zu einem Nutzen verfahren, nämlich Häute und Pelzwerk für Rum und dergleichen starke Getränke. Sie nahmen mich sehr freundlich an, uns sowohl, als die Englischen, welcher wenig waren, ehe die Leute, so mit mir zu tun hatten, herüberkamen. Ich muß ihren Respekt gegen die Autorität und ihr freundliches Betragen gegen die Engländer notwendig rühmen. Sie sind von der alten Freundschaft der beiden Königreiche nicht abgeartet, und gleichwie sie Leute gerad und stark von Leibe sind, also haben sie auch feine Kinder und fast in allen Häusern voll, man wird selten einen unter ihnen finden, der nicht drei oder vier Söhne

Die Holländer.

habe, und loviel Töchter. Etliche auch wohl sechs, lieben und acht Söhne. Und ich muß ihnen ihr Recht tun, ich sehe wenig junge Menichen, die mehr mäßiglich und arbeitslam sind.

Die Schweden.

29. Die Holländer haben einen Verfammlungsplatz für ihren Religionsgottesdienst zu New-Castle und die Schweden drei, einen in Christiania, den andern zu Tenecum und einen zu Wicoco innerhalb einer halben Meile von dieser Stadt.

30. Hier ist noch übrig von dem Zustand, worinnen wir sind, und von der Einrichtung, die wir gemacht haben, zu reden, worinnen ich will so kurz als ich kann, handeln, denn ich befürchte mich, und das nicht ohne Urfach, daß ich Eure Geduld mit dieser langen Historie bereits als zu sehr versuchet. Das Land grenzet ostwärts an den Strom und die Bai Delaware und die Ostsee. Es hat den Vorteil von manchen Bächen und vielmehr Flüssen, welche in denselben Strom oder Bai einfließen. Etliche sind schiffbar für große Schiffe, etliche für kleine. Die vornehmsten sind Christina, Brandywine, Skilpot und Schuykill, deren jeder hat soviel Raum, daß königliche Schiffe in England darauf liegen könnten. Da sind ihrer von vier bis acht Faden tiefes Wasser.

Flußschiffahrt.

31. Die geringeren Bäche oder Flüsse jedoch zu Schuppen und anderen von ziemlichen Lasten bequem sind Lewis, Mespilion, Dedar, Dover, Cranbronk, Jevershan und unterwärts Georges, auch Chicester, Chelster, Joncawry, Pemmapecka, Portugueshin, Neschimeneck und Pennbery in den Freshes, etliche sind noch kleiner und doch gut vor Nachen und Schaluppen. Unsere Leute haben sich mehrenteils an den oberen Flüssen niedergelassen, welche sehr angenehm und lieblich sind, und liegen mehrenteils an gutem Lande.

Einteilung des Landes.

Der angebaute Teil dieser Landschaft ist in sechs Landschaften abgeteilt: Philadelphia, Buckingham, Chelster, New-Castle, Kent und Suffex und haben ungefähr bei 4000 Seelen in sich. Die Generalversammlung ist gehalten worden, und zwar mit so einer Einträchtigkeit und Verrichtung, daß sie nur drei Wochen gefessen und am Ende wurden siebzig Gesetze in einigen angelegenen Sachen ohne Widerspruch geordnet. Aber von diesem nachmals mehr, indem wir noch roh und neu in unleren Anlagen sind, nichts desto weniger

Gesetzgebung.

kann ich die sonderbare Gutachtung gegen mich in der Kindheit dieser Dinge nicht vergessen, als die da durch ihre selbst eigenen Kosten so geschwind die meinigen, wegen des allgemein Betrachteten und Verehrten mich mit einer Auflage auf gewisse Güter, so aus- und eingebracht werden. Welches nachdem ich ihre Zuneigung erkennt habe, ich wiederum freiwillig zu der Landschaft und den Handelsleuten übergeben, und zu einer guten Regierung der belagten Landschaft. So sind auch Gerichtsplätze in einer jeden derselben ein Gericht und mit Bedienten als Richter, Sheriffs, Clarks, Constables versehen, welches Gericht alle zwei Monate gehalten wird. Aber um Rechtsgängen vorzukommen, so sind bei jeder Lände Hofgerichtsstellen, drei Friedensmacher verordnet, auf die Art wie insgemein Arbitri oder Schiedsleute sind, um zwischen Menschen und Menschen zu hören und die Streitigkeiten zu enden. Jeden Frühling und im Herbst wird in jeder Landschaft wegen der Waisenkinder Rat gehalten um die Sache der Waisen und Witwen zu untersuchen und in Ordnung zu bringen.

Gerichts-  
verfassung.

Fürsorge für  
Witwen und  
Waisen.

32. Philadelphia, die Erwartung derer, so in dieser Landschaft zu tun haben, ist endlich zu großem Vergnügen derer allhier, so einiger Weise mit darunter begriffen, aus gelegt worden. Wo sie liegt, ist ein Stück Landes, das zwischen zweien schiffbaren Strömen, dem Delaware und Schuylkill, liegt, und hat auf dem Wasser zwei Vorplätze, jedweder eine Meile oder zwei von einem Strom zu dem andern. Der Delaware ist ein herrlicher Strom, aber der Schuylkill ist über dem Fall auf die hundert Meilen bequem zu schiffen und sein Lauf ist Nord-Ost gegen den Brunn Susquehanah (so in der Mitten der Landschaft liegt, und auf beiden Seiten ist es unser eigen) es ist nicht unmöglich, daß es einem großen Teil zu Einrichtung in dieser Zeit dienen möchte. Ich sage wenig von der Stadt selbst, derweil ein Grundriß derselben durch Agenten kann gezeigt werden, in welchen alle diese, so von mir etwas darinnen überkommen, ihre Namen und Angehörungen zu finden. Aber dieses muß ich zu der herrlichen Vorsehung Gottes gedenken, daß unter so vielen Orten als ich in der Welt gesehen, keinen, der besser gelegen, jemals gefunden, so daß es mir vorkommt, als ob er zu einer

Anlage  
der Stadt  
Philadelphia.

Günstige Lage  
Philadelphias.

Stadt verwendet würde, es sei gleich Ausnützung der Ströme oder der Bequemlichkeit der Wassergänge, Schiffe zu bauen und der Quellen, die Feuchtigkeit und Gelundheit des Landes und der Luft, so bei den Leuten an diesen Örtern für sehr gut gehalten wird. Es hat innerhalb eines Jahres auf die 80 Häuler und Hütten zugenommen, so als wie sie sind. Allwie Kaufleute und Handwerksleute ihrem Beruf so stark sie können folgen, ist es daß Landleute seit an ihren Landhäulern

Ernteergebnisse.

verbleiben. Etliche derselben brachten den vergangenen Herbst einwenig Winterkorn in die Erde, und insgemein haben sie einen ziemlichen Sommerwachs gehabt, und richten wiederum vor Winter Korn zu. Sie ernten dieses Jahr ihre Gerste ein in dem Monat, Mai genannt, den Weizen in denen folgenden Monaten, sodaß inzwilchen Zeit ist zu einem andern Gewächs von unterschiedlichen Dingen ehe die

Handelsflotte.

Winterzeit kommt. Wir haben täglich Hoffnung die Anzahl unserer Schiffe zu vermehren, denn gelobt sei Gott, hier ist Raum und Gelegenheit für dieselben.

Das Geschwätz wegen des Mangels ist entweder die Furcht unserer Freunde oder die scharfen Klauen unseres Feindes denn wir haben das härteste überstanden, so da gewesen ist

Nahrungsmittel.

Pökelfleisch, welches neben den Vögeln im Winter und den Fischen im Sommer neben noch anderen, wie auch Lamm-, Hammel- und Kalbfleisch und der Überfluß an Wildpret in den besten Zeiten des Jahres, die Zeit wohl hingebraucht hat.

Ich preise Gott, ich bin mit dem Lande und der Einrichtung, so ich in selbigem haben kann, völlig vergnügt, denn ich finde in diesem meine absonderliche Vergnügung, so ich alle Zeit erwartet, daß Gott durch eine Vorlesung dieses mir zu einem Ort, wo ich still sitzen mag, gemacht hat.

Penns  
Obliegenheiten.

Ihr dürft nicht gedenken, daß mein Zustand nunmehr mehrers als etwa von ordentlicher Arbeit frei sei, und solche mag ich wohl sagen, ist ein unrichtiges Corpus, jedoch die Art und Weise, wonach die Sachen zu richten, wird die Mühe erleichtern und eine leichtere Bewegung denen Vorrichtungen und Geschäften geben. Nichtsdestoweniger gleichwie es manchen Menschen obliegt, zu pflügen, etlichen zu säen, etlichen zu wässern und etlichen zu ernten, also ist es sowohl die Weisheit, als Schuldigkeit eines Menschen, sich dem Willen der Vor-



lehung aufzugeben und sowohl mit Freuden, als Sorgfältigkeit die Leitung derselben zu umhassen und ihr zu folgen.

33. Was Euch absonderlich betrifft, so mag ich Euch völlig zu dem Brief des Präsidenten in der Sozietät verweisen; aber dieses soll ich nicht erkühnen zu wagen. Eure Landes-Einrichtung sowohl in- oder außerhalb der Stadt ist wegen der Gelegenheit und des Grundes ohne Ausnahme, Euer Los in in der Stadt ist einer ganzen Straße, und die eine Seite der Straße von Strom zu Strom, und hält genau 100 Acker in sich, welches nicht gering zu schätzen, ohne Euere 400 Acker in der Stadtfreiheit liegend, so ein Anteil ist der 20000 Acker in dem Lande. Euer Lohgerbhaus hat einen solchen Vorrat an Rinden, die Sägmühle an Zimmerholz, der Ort zu dem Glashaus ist so bequem zu dem Wassertragen, der Staden zu einer Aufbauung der Schiffe, und das Walfischerhaus auf einer guten fruchtbaren Bank, und die Stadt Lewis nahe dabei um Eurem Volk zu helfen, daß durch den Segen Gottes die Verrichtung der Sozietät natürlicherweise zu ihrem Aufnehmen und Ansehen wachsen muß. Ich bin versichert, daß ich in keinem ermangelt, was ich ihnen angeboten, so zu ihrem Nutzen dienen möchte, und ob ich schon etwas vorzuschlagen nicht allzubequem, so bin ich doch ihren Bedienten mit beigetreten um ihren Nutzen zu befördern und zu unterhalten. Es ist auch bereits berichtet, was Euch ferner nötig zu tun. Und was die Beförderung zum Weinbau und zu Bereitung Leinzeugs betrifft an diesen Orten, kann ich nicht anders als wünschen, daß Ihr es befördern möchtet und die französischen Leute scheinen für beides bequem zu sein. Dieser einen Ursache halber wollte ich Euch ermahnen, daß ihr etliche tausend Weinfächler liebet aus Frankreich kommen, und etliche gute Weingärtner und auch andere zu dem Linnen, dieweil ich aber dafürhalte, daß Ihr bereits in diesem und vielem andern von Eurem Präsidenten seid berichtet worden, so will ich nichts mehr melden, sondern versichere Euch, daß ich herzlich geneigt bin, Euren rechtmäßigen Nutzen zu befördern und daß Ihr mich allezeit finden sollt.

Philadelphia, den 16. des 6.  
Monats, genannt August, 1683.

Euer geneigter und  
Herzensfreund  
William Penn.

Grundbesitz  
der Londoner.

Anlagen der  
Londoner in  
Philadelphia.

Weinbau,  
Leinenweberei.

Eine kurze Nachricht  
wegen der Anlage und Begriff der Stadt  
Philadelphia  
und deren beigefügten Grundriß  
durch den Surveyor-General.

Lage der Stadt.

Die Stadt Philadelphia erstreckt sich in der Länge von einem Strom zum andern auf zwei Meilen und in der Breite bei mehr als eine Meile. Und der Gouverneur, um seine Gewogenheit gegen die Käufer desto mehr zu bezeugen, hat ihnen ihre in der Stadt zukommenden Lose umsonst gegeben, ohne Abzug des geringsten Stückes ihres erkauften Landes, und indem sie nun zwischen zweien schiffbaren Strömen auf einem Stück Landes angelegt und eingerichtet ist, so daß die Schiffe einen guten Ankergrund bei sechs und acht Faden Wasser in beiden Strömen nahe an der Stadt haben. Und das Land, wo die Stadt aufliegt, ist erhoben, trocken und gesund. Eine solche Gelegenheit kann kaum gefunden werden.

Die Art und Weise der Stadt erscheint aus einem kleinen Abriß, so nun gemacht worden, und mag hiernächst, wenn es die Zeit zuläßt, vermehrt werden. Und dieweil in solchem kein Raum ist, der Käufer ihre Namen einzusetzen, so habe ich deshalb Zahlen gesetzt, wodurch eines jeden Los und Platz in der Stadt mag erkannt werden.

Verteilung der  
Grundstücke.

Die Stadt ist nun so angeordnet, durch die Vorloge und Weisheit des Gouverneurs, daß sie gegen jeden Strom ein Stück bloßen Landes hat, die eine Hälfte am Delaware und die andere am Schuylkill. Und dies alles hindert dennoch nicht, daß nicht geringe „Römltette“ (?) sollten in dem Vorraum sein, wieviel daß sie alle in denen nächsten Straßen geordnet sein, so an jeden Vorraum itöbet. Nämlich alle Käufer auf 1000 Acker und mehrers haben den Vorraum (und die Hochstraße) und zu jeden 5000 Acker Einkauf in dem

Vorraum ungefähr einen Acker, und die geringen Käufer ungefähr einen halben Acker hinten an der Straße, wodurch der geringste Raum genug zum Hausgarten und kleinem Obftgarten hat, mit großer Vergnügung aller derer, denen es hierunter angeht.

Die Stadt (wie der Grundriß zeigt) besteht aus einer breiten Vorstraße zu jedem Strom und einer Hochstraße (nahe in der Mitte), von einem Vorraum (Strom) zu dem andern ein hundert Fuß breit und eine breite Straße in der Mitte der Stadt, von Seite zu Seite in gleicher Breite. In dem Mittelpunkt der Stadt ist ein viereckiger Platz von zehn Ackern; in jeder Ecke sollen Häuser zu den allgemeinen Geschäften sein, als ein Versammlungshaus, ein Stadt- oder Rathaus, ein Markthaus, ein Schulhaus und viele andere Gebäude zum gemeinen Wesen. Da ist auch in allen vier Abteilungen der Stadt ein Viereck von acht Ackern zu so einem Gebrauch als wie in London die Meerfields, und acht Straßen (ohne die gedachte Hochstraße), welche von einem Vorraum zu dem andern gehen, und zwanzig Straßen (ohne die erwähnte breite Straße), so quer durch die Stadt gehen, von einer Seite zu der andern. Alle diese Straßen sind fünfzig Fuß breit. In jeder Zahl in dem Riß (in dem Vorraum und der Hochstraße) sind die Käufer auf 1000 Acker und mehrers bis auf 5000 Acker-Los, sowohl in dem besagten Vorraum, als der Hochstraße, und die Zahl ist gerichtet zu jedem Los, und so in der Stadt, also daß ein jeder dadurch sehen mag, was ihm angehört.

Die Vorraums-Lose fangen an, an dem Südende des Vorraums bei denen Zahlen und erstrecken sich zu dem Nordend und endigen sich mit der Zahl 43. Die Hochstraßen-Lose fangen an gegen den Vorraum mit der Zahl 44 und gehen so bis zu dem Mittelpunkt. Die Lose geringerer Käufer fangen mit der Zahl 1 in der andern Straße an, und gehen so mit Zahlen fort, wie in dem Riß zu sehen; die größte derselben ist zuerst gesetzt, nahe an dem Vorraum.

Beschreibung  
der Stadt.

Die Lose zur  
Stadt-  
erbauung.

## II.

Andere Landbeschreibungen von Pennsylvanien  
aus der Zeit William Penns.

**W**illiam Penn selbst hatte, nachdem die königliche Landcharter in seinen Händen war, behufs Gewinnung von An siedlern mehrere Flugchriften über sein Land verbreiten lassen, noch bevor er es aus eigener Anschauung kannte. Zwei davon wurden auch ins Deutsche überetzt, nämlich die 1681 erschienene Flugchrift „Some Account of the Province of Pennsylvania in America“, und der 1683 herausgekommene weitere Bericht: „Brief Account of the Province of Pennsylvania“\*). Die eine dieser Flugschriften umfaßte dreieinhalb Druckseiten, die andere einschließlich des Abdrucks der ausführlichen königlichen Charter zehn Druckseiten. Abgesehen von dem wenig ausführlichen Inhalt, fehlte diesen zwei von Penn und seinem Sekretär Furlly zusammengestellten Schilderungen die sichere Grundlage der Landkenntnis aus eigener Anschauung. Diesem Mangel hat dann Penn durch seinen großen Bericht aus Philadelphia vom August 1683 trefflich abgeholfen.

Eine in mancher Hinsicht noch ausführlichere Beschreibung von Pennsylvanien erschien im Jahre 1700, und zwar nur in deutscher Sprache, nämlich eine Broschüre, die auf dem Titelblatt den pennsylvanischen Friedensrichter Franz Daniel Paltorius (zu deutsch Schäfer) als Verfasser nennt. Paltorius, ein deutscher Rechtsgelehrter, war von einer Frankfurter Land- und Handelsgesellschaft nach Penns Provinz entsandt worden und dort am 20. August 1683 zu dauerndem Aufent-

---

\*) Siehe Sachse a. a. O. S. 9.

Umständige Geogra-  
phische

# Beschreibung

Der zu allerlezt erfundenen  
Provinz

PENSYLVANIA-  
NIÆ,

In denen End-Gränzen  
AMERICÆ.

In der West-Welt gelegen/  
Durch

FRANCISCUM DANIELEM  
PASTORIUM,

J. V. Lic. und Friedens-Richtern  
daselbsten.

Worben angehencket sind eini-  
ge notable Begebenheiten / und  
Bericht-Schreiben an dessen Herrn  
Vatern

MELCHIOREM ADAMUM PASTO-  
RIUM,

Und andere gute Freunde.

---

Frankfurt und Leipzig/

Zufinden bey Andreas Otto. 1700.



halt eingetroffen\*). Er erlind von Penn für die Frankfurter Gesellschaft ein größeres Landgebiet und gründete darauf die Stadt Germanopol bei Philadelphia\*\*). Überhaupt war er tätig als Organilator der Beliedelung neben Penn, mit dem ihn bald enge Freundschaft verband.

Das Büchlein von Paltorius hat den Titel: „Umltändige Geographilche Beschreibung der zu allerletzt erfundenen Provinz Pennnlylvania“.\*\*\*) Indessen ging doch die Herausgabe nicht unmittelbar von Paltorius aus, der sich als Kolonilt in Germantown oder gar auf einer entlegenen Farm kaum damit befallen konnte, in Deutchland ein Buch drucken zu lassen. Diese Aufgabe übernahm vielmehr sein Vater, bei dem sich ohnehin in den Briefen des Sohnes schon seit Jahren der Stoff dazu angelammelt hatte. Wahrilcheinlich geht sogar die ganze Veranstaltung auf eine Anregung des Vaters hinaus. Dieser, Melchior Adam Paltorius, war Doktor Juris, hochfürtilich brandenburgilcher Rat und Hiltoriker, und wohnte damals in der Reichsiltadt Windsheim in Franken. Es lcheint, daß der jüngere Paltorius auf die Aufforderung des Vaters hin, ihm als Ergänzung oder Einleitung zu den Briefen die allgemeine Beschreibung des Landes geliefert hat. Durch Paltorius Vater ward dann dieses Manuskript samt den Briefen des Sohnes und den Konzepten einiger von ihm selbst an seinen Sohn und an William Penn gerichteten Schreiben dem Verleger Otto in Frankfurt a. M. zur Herausgabe eines Buches überlassen. Die eigentliche Vorrede des Buches ltammt zwar vom Koloniltten Paltorius selbst; voraus geht aber eine kurze (nicht unterschriebene) Anrede „An den geneigten Leser“, worunter in anderer Schrift folgende Mitteilung gedruckt ist:

\*) Paltorius selbst gibt diesen Tag als Landungstag an. Er berichtet im 16. Kapitel der unter seinem Namen herausgekommenen Geographilchen Beschreibung von Pennnlylvaniens über seine Ankunft folgendes: „Den 16. August 1683 bekamen wir Amerika zu Gesicht, gelangten aber erst den 18. ejusdem in dem Delawarefluß an. Den 20. ejusdem fuhren wir an Neu-Castle und Upland vorbei und arrivierten gegen Abend glücklich zu Philadelphia, allwo ich von dem Gouverneur William Penn mit liebevoller Freundslichkeit empfangen wurde.“

\*\*\*) Später Germantown genannt, seit 1854 in der Stadt Philadelphia aufgegangen.

\*\*\*\*) Siehe das hier beigegebene Faktimile der Titelseite. Die Ausgabe der Paltorius'schen Schrift von 1700 war Sache wohl bekannt, aber er bringt in seinem S. 2 näher bezeichneten Werke das Faktimile des Titels der Ausgabe von 1704, der zweiten Auflage, die man nicht für die urprüngliche halten darf.

„NB. Dieses empfing der Verleger aus der Hand Melchioris Adami Paltorii, J. U. D., Hochfürstlich Brandenburgischen Rates und Historici, dessen Sohn noch wirklich in Pennsylvania wahrhaft lebet.“

Daraus geht klar hervor, daß nicht Franz Daniel Paltorius in Amerika mit dem Verleger in Verbindung getreten war, sondern Melchior Adam Paltorius in Windsheim.

In dem Büchlein von Paltorius ist zunächst auf 39 Druckseiten in 17 Kapiteln die vom jüngeren Paltorius gelieferte Landbeschreibung abgedruckt. Die Einleitung dazu bringt eine rein geographische Schilderung. Von Übertreibungen ist diese Darstellung, wie es der Zeit entspricht, nicht ganz frei geblieben. So muß es auffallen, daß — wie schon im Buchtitel — auch im Text behauptet wird, die Provinz Pennsylvanien befinde sich an den Endgrenzen von Amerika, obgleich doch die Ostküste Amerikas für die Europäer den nächsterreichbaren Teil des neuen Erdteils darstellte. Indessen zeigt sich im übrigen doch das Bestreben, die Dinge wahrhaft zu schildern. Beim Berichten über nicht selbst gesehene Landgebiete konnten aber einige Irrtümer nicht ausbleiben. So sagt F. D. Paltorius von Südamerika, es fließe dort an der Grenze gegen Nordamerika der Strom Panama oder Isthmus, auf welchem die Reichtümer von Amerika zum Meere und auf diesem nach Spanien geführt würden. Paltorius hat also die Landenge für einen Fluß genommen. Auch bei den geographischen Darlegungen über die Reisen von Columbus und Vespuccius Amerigo kommen falsche Angaben vor; so rechnete Paltorius die Kanarischen Inseln samt Teneriffa zu Amerika.

In dem Büchlein wird nun weiter erzählt, daß Penn zur Belohnung eines von seinem Vater dem König Karl II., Stuart, von England geleiteten Dienst die große amerikanische Provinz, die nun Pennsylvanien heiße, für sich und seine Nachkommen auf ewig verliehen erhielt und daß Penn dagegen nichts als eine Anerkennung von jährlich zwei Biberfellen dem König zu liefern hätte. Die Verleihungsurkunde ist in deutlicher Übersetzung im 1. Kapitel des Büchleins vollständig abgedruckt und nimmt darin 6 Seiten ein.



Die liebzehn Kapitel der Beschreibung von Pennfylvanien selbst haben folgende Überschriften:

1. Von der pennfylvanischen Landschaft Erfindung.
2. Auf welche Art und Weise William Penn diese geschenkt bekommene öde Provinz bewohnt zu machen gesucht. Feilbietung.
3. Wie die Vormessung der Äcker an die Deutsche Sozietät verlaufen.
4. Von den Landesgesetzen.
5. Von der Situation und den Flüssen des Landes.
6. Von der Überkunft William Penns.
7. Von den durch William Penn gegebenen Gesetzen.
8. Von den angehenden Städten in diesem Lande.
9. Von der Fruchtbarkeit dieses Landes.
10. Von dem Wachstum dieser Landschaft.
11. Von den Inwohnern dieser Landschaft.
12. Von den Obrigkeiten dieses Landes,
13. Von den Religionen in dieser Landschaft.
14. Von der hochdeutschen Kompagnie, so in Pennfylvanien handelte.
15. Von der Occasion zur Überfuhr in dieses Land.
16. Von meiner, Paltorii, eigenen Reise und Überfuhr.
17. Von unserer Deutschen allhiefigem Beruf.

Auf diesen Teil des Buches folgt der Abdruck der Briefe, die Paltorius von Pennfylvanien aus an verschiedene Empfänger gerichtet hat, lowie noch einiger anderer Briefe. Die Überschriften lauten:

1. Fernerer Bericht (von Paltorius) aus Pennylvania vom 7. Januar 1684.
2. Sichere und umtändliche Nachricht an die der Europäischen Sozietät Verwandten aus Pennfylvanien den 7. März 1684.
3. Copia genommenen Abschieds Francisci Danielis Paltorii von seinem Vater und Befreundeten aus Deal (engl. Hafenplatz) den 7. Juni 1683.
4. Ejusdem Literae an Herrn D. Schütz zu Frankfurt a. M. vom 30. Mai 1685.
5. Brief aus Pennfylvanien vom 10. Oktober 1691.

6. Weiterer Bericht aus Germantown vom 1. Juni 1693.
7. Copia des Schreibens aus Pennsylvania vom 30. März 1694.
8. Schreiben aus Germantown vom letzten April 1695.
9. Milliv aus Germantown den 21. Juni 1694.
10. Schreiben aus Germantown vom 1. März 1697.
11. Folgen zwei Beifchlüsse beider jüngeren Paltorium an dero Herrn Großvater aus der pennsylvanischen Stadt Germanopoli den 1. März Anno 1697.
12. Schreiben aus Germanopel den 13. Mai 1697.
13. Contenta Literarum Franciscis Danielis Paltorii an Herrn Georg Leonhard Model, Rectorem Scholae Windsheimenlis. (Ohne Datum.)
14. Aus Philadelphia gefandt den 30. Mai 1698.

In dem zuletzt aufgeführten Schreiben vom 30. Mai 1698, das von Paltorius an seinen Vater gerichtet ist, bestätigt zunächst Paltorius, daß er den letzten Brief seines Vaters vom 15. August 1697 am 25. April 1698 (also nach mehr als acht Monaten) richtig empfangen habe. In diesem Briefe hatte ihm der Vater fünf Fragen vorgelegt, welche nun Paltorius ausführlich beantwortet. Die vom alten Paltorius gestellten fünf Fragen waren:

1. Wie ist es mit der Bestellung des bürgerlichen Elementes in Pennsylvanien?
2. Welche Regimentsform haben die Wilden und halbnackten Leute?
3. Wie ist der Gottesdienst für die Kolonisten geordnet?
4. Wie ist es mit der Deutschen Kompagnie und ihrer Bruderschaft demals beschaffen?
5. Ist William Penn des pennsylvanischen Landes Eigentherr *facilis loquii* und darf man ihm mit einigen Kompliment-Zeilen aufwarten?

Nach der Antwort auf die fünfte Frage kommt ein besonderer Abtatz, worin Paltorius -Vater mit dem Leser spricht. Er sagt, daß er nach Empfang des soeben wiedergegebenen weitläufigen Berichtes gern von einem Dritten Nachricht gehabt hätte, wie es seinem Sohne und dessen Angehörigen in der so fern gelegenen Landschaft erginge. Er habe deshalb das nachfolgende Milliv an William Penn am 20. Juni 1698

aus Windsheim abgehen lassen. Danach ist der lateinisch abgefaßte Brief abgedruckt wie auch die lateinische Antwort Penns, die dem alten Paltorius von Bristol in England mit dem Datum vom 20. Februar 1699 zugegangen war. Beiden Briefen, die übrigens fast aus nichts als Höflichkeitsphrasen bestehen, ist die deutsche Überetzung beigelegt. Penn spricht sich in der Antwort mit kurzen Worten anerkennend über Franz Daniel Paltorius aus und teilt mit, daß dieser im laufenden Jahre Friedensrichter in Philadelphia sei, wenn er das Amt nicht etwa in jüngster Zeit niedergelegt habe. Er, Penn selbst, werde die Provinz in Bälde wieder beluchen.

Nach Wiedergabe dieses Briefwechsels zwischen Melchior Adam Paltorius in Windsheim und William Penn folgt im Buche ein letzter Brief des Kolonisten Paltorius, überschrieben:

„Noch fernerer Bericht aus Pennsylvanien vom 4. März 1699.“

Zum Schluß ist ein gemeinsamer Brief der beiden Söhne des Franz Daniel Paltorius in Germantown abgedruckt, den sie unterm 4. März 1699 an ihren Großvater in Windsheim gerichtet hatten. In Antwort darauf erzählt der alte Paltorius den Enkeln seinen eigenen Lebenslauf, was die letzten 18 Druckseiten des Hauptteils des Buches einnimmt.

Diesem bis hierher vom alten Paltorius zusammengestellten Inhalt des Buches ist zunächst ein Abdruck des Penn'schen Berichtes vom August 1683 angehängt, natürlich nicht der vollständige Bericht, sondern wieder der Text des Flugblattes, also der mangelhafte Auszug. Dabei wird aber vom Herausgeber durchaus nicht mitgeteilt, daß dieser Bericht nur der Auszug aus Penns eigener Abhandlung ist, vielmehr behauptet das Titelblatt des Anhangs, daß dies der Penn'sche Eigentext sei. Der Titel lautet:

„Zum Beschluß folgt des Eigenherrn und Oberhauptes dieser Provinz selbst konzipierte und an seine Freunde überlandte Beschreibung, deren Umstände notabel zu lesen sind.“

Das nächste Blatt hat noch außerdem die Überschrift:

„William Penns eigene Beschreibung Pennsylvanias an seine Freunde nach London.“

Im Kleinoktav-Format des Paltorius'ichen Buches nimmt der Penn'iche Bericht trotz eines Druckes mit sehr großen Lettern nur 14 Seiten und einige Zeilen ein. Bei Vergleichung mit dem Umfang des im Abschnitt I der gegenwärtigen Schrift gebrachten vollständigen Textes erkennt man, wie rücklichtslos der Urtext zusammengeltrichen worden war.

Obgleich nur der Auszug vorgeführt wurde, so fehlt am Schluß doch nicht die Unterschrift Penns:

„Philadelphia, den 8. August 1683. William Penn.“

Darunter bringt ein besonderer Abtatz noch folgende Mitteilug:

„Geschrieben an die Kommissarien der Freien Sozietät der Kaufleute zu London, welche 20000 Morgen Ackers in Pennylvania gekauft und eine starke Handelshaft gen Philadelphia angelegt haben. Und ist obiger Berichtsbrief ertlich in englischer Sprache geschrieben, nachmals ins Hochdeutsche überetzt und gedruckt worden durch J. W. zu Hamburg. Bei Heinrich Heusch im Jahre 1684.“\*)

Auf der nächsten Seite des Paltorius'ichen Büchleins (S. 136) beginnt die Schilderung der Stadt Philadelphia nach dem Penn'ichen Bericht von 1683, endigt wegen starker Kürzung aber bereits im ersten Drittel der folgenden Seite. Die Überschrift heißt dagegen etwas zu viellagend:

„Situatio et Magnitudo der Stadt Philadelphia.“

Als zweiter Anhang ist Paskells Ichlichte Schilderung Pennylvaniens vom Jahre 1683 abgedruckt. Dieser Bericht beginnt Seite 138 mit folgender Überschrift:

„Noch ein Bericht-Schreiben aus Pennylvanien Thomae Paskells, der Englischen Kompagnia Factoris an Jeann von Chippenham in England de 10. Februar 1683.“

Auf Seite 140 schließt auch diese Pennylvania-Beschreibung; dann kommen noch die großgedruckten Schlußworte: „Und hiermit hat die Pennylvanische Beschreibung ein Ende.“

---

\*) Vergl. über die durch Heusch veranstaltete Ausgabe des gekürzten Penn'ichen Berichtes und über dessen Datierung vom 8. August die Darlegungen Seite 2.

In der Heidelberger Universitätsbibliothek befindet sich auch die zweite Ausgabe dieses Paltorius'schen Buches, die 1704 erschienen ist. Der Titel blieb der nämliche wie bei der ersten Ausgabe, nur daß er aus 23 statt 24 Druckzeilen besteht. Die Jahreszahl ist auch diesmal hinter dem Namen des Verlegers Andreas Otto angegeben, aber natürlich verändert in 1704. Es liegt da ein vollständiger Neudruck vor, nicht etwa eine bloße Titelaufgabe, jedoch ist der Inhalt gänzlich unverändert geblieben, ja Seite für Seite und Zeile für Zeile sind genau übereinstimmend abgelezt. Nur an ganz wenig Stellen wird eine Verschiebung des Satzes erkennbar (wie z. B. — bei ganz gleichem Wortlaut — auf Seite 55). An den Typen, wie besonders an den Initialen und Schlußvignetten ist übrigens sofort ersichtlich, daß die Ausgaben des Paltorius von 1700 und 1704 zwei verschiedene Drucke sind.\*)

### Die Memminger Paltorius-Ausgabe.

Merkwürdigerweise ist fast hundert Jahre später, nämlich 1792, die Schrift des Paltorius über Pennsylvanien nochmals gedruckt worden, wenn auch nur auszugsweise. Der Titel dieser 44 Seiten umfassenden Broschüre lautet:

„Geographisch - Statistische Beschreibung der Provinz Pennsylvanien von Fr. Dan. Paltorius. Im Auszug mit Anmerkungen. Memmingen bei Andreas Seyler, 1792.“

Auf dem Titelblatt ist ein in Kupfer gestochenes Bildchen angebracht. Dieses zeigt in kreisrunder, oben mit einer Bandschleife gezierten Einfassung die Kulte Amerikas, von welcher sich ein Schiff mit vollen Segeln entfernt. Am Lande beschäftigen sich Merkur und ein Indianer mit der Erdkugel. Im Hintergrund sieht man eine Beutelrattenfamilie, einen Walchbären und einen Kasuar oder Strauß. Das hübsch ausgeführte Bildchen hat einen Durchmesser von 50 mm.

\*) Vgl. das Faksimile des Titels der Ausgabe von 1704 bei Sachse a. a. O. Sachse hat nur den Titel dieser Ausgabe, nicht den der ursprünglichen Ausgabe von 1700 abgebildet.

Die Memminger Paltorius-Ausgabe ist Dr. Sachse erst bekannt geworden, als die Einleitung zu seiner Neu-Herausgabe von Falckners Curieuse Nachricht (Vergl. Fußnote S. 21) schon gedruckt war, so daß er nur noch das Faksimile des Titels der neu entdeckten seltenen Schrift in sein Werk einfügen konnte.\*)

Die Paltorius-Broschüre von 1792 bringt zunächst auf 34 Seiten in Kleinoktav den Auszug aus der eigentlichen Abhandlung des Paltorius in Pennsylvanien, sodann noch auf drei Seiten Auszüge aus einigen von den Briefen, die Paltorius von 1684 bis 1699 an seine Verwandten und Freunde in Deutschland gerichtet hat. Den Schluß bildet auf lieben Druckseiten ein Auszug aus William Penns Bericht von 1683. Aber nachdem die Vorlage dazu der verkürzte Text war, den Paltorius-Vater in Windsheim von dem deutschen Flugblatt abgenommen hatte, so haben wir da nur einen Auszug aus einem Auszug vor uns, der im Vergleich mit der wirklichen Penn'schen Schilderung fast wertlos ist. Überdies hat sich der Herausgeber der Memminger Schrift getattelt, einige Zutaten in den Text miteinzuflechten, zwar nicht aus Eigenem, aber (ohne überhaupt von dieser Beilieferung eine Erwähnung zu tun) aus einer 1702 deutlich erschienenen angeblichen Fortsetzung des Paltorius'schen Büchleins, aus der „Continuatio der Beschreibung der Landschaft Pennsylvania“ von Gabriel Thomas. Es sind dies die Abschnitte, die vom Opoffum und vom Fliegenden Eichhörnchen handeln, sodann die Abschnitte über Bau-, Pflaster- und Ziegelsteine sowie über jene Art von Kalksteinen, die man nicht nur zum Bauen, sondern auch zum Düngen der Äcker brauchen könnte, ferner noch über andere Mineralien, nämlich das Eisenerz, die Magnetsteine, das Hingglas, den Salamanderstein, das Kupfer und die Steinkohle.

Der Penn'sche Bericht, wie er im Paltorius'schen Buche von 1700 und 1704 enthalten ist, umfaßte immerhin 14 $\frac{1}{2}$  Druckseiten, und zwar bei größerer Zeilenbreite (durchschnittlich 40 Buchstaben gegen 35 in der Memminger Broschüre). Man

---

\*) Die Unterschrift der Titel-Abbildung bei Sachse lautet: „Facsimile Title of Memmingen Edition of 1792. An heretofore unknown version, found after the preparatory chapters to the present work were written.“

kann daraus abnehmen, wie weit die abermalige Verstümmelung getrieben wurde; denn in den lieben Druckleiten, welche der Penn'sche Bericht im Memminger Auszug einnimmt, sind auch die erwähnten Zulätze aus der Continuatio von Gabriel Thomas, sowie die Anmerkungen des Memminger Herausgebers miteingeflossen. Wenigstens aber ist auf dem Titelblatt angegeben, daß der Bericht Penns nur im Auszug gebracht wird, welche Angabe der alte Pastorius (Windsheim) unterlassen hat, wahrscheinlich weil er vom wirklichen Inhalt des Penn'schen Briefes keine Kenntnis hatte.

Das Memminger Schriftchen von 1792, das so gut wie verschollen ist, verdient es immerhin, der Vergessenheit entzogen zu werden. Ich drucke daher seinen Inhalt hier vollständig ab,\*) jedoch mit einer dem heutigen Gebrauche angepaßten Rechtschreibung. Die Fußnoten sind natürlich ebenfalls Bestandteile der Memminger Brochüre:

## Fr. Dan. Pastorius Nachricht von seiner Reise nach Pennsylvanien im Jahre 1683.

Wer aus England nach Pennsylvanien überfahren will, findet dazu die beste Gelegenheit vom Monat April an bis in den Herbst. Wenn etwa 35 oder 40 Personen, oder auch mehrere, ohne das Schiffsvolk, beisammen sind, werden sie in ein Schiff aufgenommen. Eine erwachsene Person bezahlt für Fracht, Kost und eine Kiste, ungefähr 6 Pfd. Sterling, welches etwa 6 Reichstaler ausmacht. Dienftboten geben 22 Reichstaler.

Nachdem ich mich von London nach Deal begeben hatte, diente ich 4 Knechte und 2 Mägde und fuhr in Gesellschaft von 80 Personen den 7. Junius 1683 ab. Das Schiff ging 13 Fuß unter Wasser. An Speise und Trank hatten wir keinen Überfluß. Zehn Personen zusammen bekamen wöchentlich drei Pfund Butter, täglich 4 Kannen Bier und eine Kanne Wasser, alle Mittage zwei Schüsseln Erbsen, in der Woche viermal Fleisch und dreimal gefalzene Fische, die man mit der empfangenen

---

\*) Nach dem Exemplar in meiner eigenen Bücherei.

Butter selbst zurichten mußte. Was jeder vom Mittagessen ersparen kann, ist seine Nacht Mahlzeit.

Den 16. August 1683 sahen wir die Küsten von Amerika und langten am 18. im Delaware-Fluß an. Den 20. fuhren wir an Newcastle und Upland vorbei und kamen gegen Abend glücklich nach Philadelphia, wo ich von dem Besitzer des Landes, Wilhelm Penn, sehr freundlich aufgenommen wurde. Die Sozietät der Deutschen errichtete hier eine Handlung, besonders mit wollenen und leinenen Tüchern und anderen Waren, worüber ich die Inspektion erhielt.

---

### Pastorii Nachrichten von dem Zustande Pennsylvaniens in den Jahren 1683—1699.

Pennsylvanien wurde im Jahre 1665 zuerst den Engländern unter der Regierung Karls II. bekannt. Die damaligen Einwohner des Landes waren Wilde, lebten in Wäldern zerstreut, ohne bürgerliche Verfassung, und nährten sich von der Jagd, Fischerei und von den Früchten, die ihr glückliches Land unbebaut hervorbrachte. Die ersten Anbauer des Landes waren Holländer, die sich aber fast ganz allein auf den Handel mit den Eingeborenen legten. In dem holländischen Krieg ums Jahr 1665 nahm Robert Carr es den Holländern ab, und unterwarf es der Herrschaft Englands. Er ließ seinen Vetter, den Hauptmann Carr, als Befehlshaber zurück, aber bald darauf erhielten die Holländer das Land wieder und belassen es bis auf den Frieden mit England, in welchem sie diesen ganzen Distrikt, der von ihnen Neuniederland genannt worden war, nebst Ost- und West-Jersey und Neuyork, den Engländern abtreten mußten. Bald darauf ließ der Prinz von York eine ziemliche Anzahl seines Schiffsvolks, worunter sich besonders viele Schweden befanden, an dem Fluß Delaware sich anbauen. Newcastle nannten sie den ersten Ort, wo sie sich niederließen. Sie machten diese Stadt zu einer kleinen Feltung, um vor den Überfällen der Wilden gesichert zu sein. In den ersten Jahren breiteten sich die neuen Schwedischen Kolonisten in dieser Gegend sehr aus. Besonders brachten sie Ackerbau und Viehzucht in Auf-



nahme. In England fiel indessen die Revolution unter Karl I. vor. Sein Sohn Karl II. verlor bekanntlich bald nach dem Tode seines Vaters die Schlacht bei Worchelster, und man erzählt, daß einer seiner Generale, Lord Penn, ihm seine Flucht nach Frankreich erleichtert haben soll\*), um welcher Tat willen dem Lord alle seine Landgüter, Schlösser und Dörfer teils verbrannt, teils sonst verwüetet wurden. Penn selbst starb im Exil, ehe Karl sich wieder auf den Thron gesetzt hatte. Sein einziger Sohn Wilhelm Penn, der sich bei Karl sehr in Gunst gesetzt hatte, erhielt von dem König wegen der treu geleisteten Dienste seines Vaters, die Landschaft Pennsylvanien eigentümlich zum Geschenke durch eine königliche Urkunde. Penn suchte nun neue Kolonisten in sein Land zu ziehen und ließ deshalb in London öffentlich bekanntmachen, daß jeder, der Lust hätte, sich in Amerika anzubauen, mit einem Stück Land gegen sehr geringe Abgaben versehen werden sollte. Es fanden sich in kurzer Zeit eine Menge Kolonisten ein, besonders meldeten sich einige hundert Deutsche, die mit Vergnügen aufgenommen wurden. Das Schenkungs-Dokument Karls II. an Wilhelm Penn ist vom 4. März 1681 und zu merkwürdig, um hier übergangen zu werden. Hier ist dasselbe nach einer älteren Übersetzung:

### Des Königs Karl des Zweiten, Stuarts, Übergabs-Brief an Wilhelm Penn.

- I. Wir geben und stehen zu verschiedener Ursachen halber, an Wilhelm Penn und seine Erben, zu ewigen Zeiten, den ganzen Strich des Landes zu Amerika, mit allen denen dazu gehörigen Inseln. Das ist: von dem Anfang des 40. Grades der Norderbreite, dessen oltwärts liegende Grenzen laufen gänzlich längs der Seite des Delaware-Flußes, 12 englische Meilen über Newcastle.
- II. Freien und ungehinderten Gebrauch und Reise in und aus allen Häfen, Baien, Wässern und Flüssen, Inseln

---

\*) Hume in der Geschichte von Großbritannien erzählt die Geschichte anders und gedenket des Lord Penn gar nicht.

und Eilanden, so dazu gehören. Zulamt dem Grund, Feldern, Wäldern, Büfchen, Bergen, Hügeln, Morälten, Inſeln, Seen, Flüſſen, Wallerbächen, See- und Meerbulen und Einlaß, die darinnen liegen oder zu den vorbenannten Grenzen und Scheidungen gehören. Und ſolches bloß zu dem Nutzen und Frommen des gedachten William Penns vor ewig zu behalten und zu beſitzen. Und ſolle von uns, als wie von unſerm Schloß Windſor gehalten werden, um jährlichen zu einer freien und gemeinen Lehens-Erkenntnis allein zwei Biberfelle einzuliefern und zu bezahlen.

- III. Und aus unſrer fernern Gnade haben wir billig geachtet, vorerwähntes Land und deſſen Inſeln zu einer Land- und Herrſchaft zu machen, maßen wir auch ſolches hiemit dazu machen und anrichten, und nennen daselbe Pennſylvania, und wollen, daß es von nun an hinfüro allezeit allo genennet werde.
- IV. Wegen der ablonderlichen Zuverlicht, ſo wir in die Weiſheit und Gerechtigkeit des gedachten William Penns ſetzen, überlaſſen wir ihm, ſeinen Erben und ihren Verordneten, zu einer delto beſſern und glücklichern Regierung, Geſetze zu der allgemeinen Landſchaft Beſtem zu machen und zu ſtellen, und dieſelbe unter ſeinem Siegel kund zu tun. Und ſolches durch und mit Beiraten und Genehmhaltung der freien Leute oder Freifallen, ſo ferne ſie den Geſetzen unſers Königreichs nicht zuwiderlaufen.
- V. Auch völligen Gewalt zu erwähnten William Penns, Richter, Beamte und andere dergleichen Unterbediente zu ſetzen, auf was für eine Art und Weiſe es ihm behörlich zu ſein dünket. Ingleichen ſoll er auch Macht haben, Übeltaten und Verbrechen zu vergeben und zu ſtrafen, wie es in wohl angeordneten Gerichten gebräuchlich iſt.

Und wir wollen, befehlen und erfordern auch hiermit, daß ſolche Geſetze und Verhandlungen ſollen vor ganz vollkommen agnoſziert und unverbrüchlich gehalten werden, und daß alle unſere und unſerer Erben und Nachkommen getreue Untertanen unverbrüchlich

an diesem Orte halten sollen, nur die endliche Appellation an uns ausgenommen.

- VI. Daß die Gesetze zu dem eigentümlichen Besitz, sowohl bei Abgang der Besitzer der Ländereien, als auch der Anerbung der beweglichen und unbeweglichen Habe und Güter sollen dorten, gleichwie hier in England, so lange üblich sein, bis bemeldter William Penn, oder seine Erben, nebst den freien Leuten gedachter Landschaft ein anders ordnen werden.
- VII. Damit nun diese neue Anbauung durch die Menge des Volks sich desto glücklicher vermehren möchte, so geben wir für uns und unfre Erben und Nachkommen, allen unsern jetzigen und zukünftigen getreuen Untertanen hiemit Freiheit, sich dorthin zu begeben.
- VIII. Freiheit, allerhand Gut und Kaufmannschaft, nach Bezahlung des hieligen uns gebürlichen Zolls, dorthin zu bringen.
- IX. Die Gewalt, diese Landschaft in kleinere Bezirke oder Kreise auf hundert Flecken oder kleinere Städte zu verteilen, Märkte und Messen mit geziemenden Freiheiten anzustellen; alles, wie es belagtem William Penn und seinen Erben nutz und dienlich zu sein dünket.
- X. Freiheit, die dort gewachsene Früchte und bereitete Manufakturen in England einzubringen.
- XI. Macht um Porten, Schifftäud, Bufen, Häfen, Eingänge, Anfuhrn und andre Örter zur Handlung mit solchen Rechten, Gerichten und Freiheiten anzurichten, als es gedachter William Penn zuträglich zu sein befindet.
- XII. Die Gesetze der Schiffahrt sollen weder von den Regenten, noch den Inwohnern gebrochen werden.
- XIII. Es soll kein Bündnis mit einigen Fürsten oder Ländern, die gegen uns und unfre Erben Krieg führen, gemacht werden.
- XIV. Gewalt, zur Sicherheit und Verteidigung, auf solche Art und Wege, wie es erwähneter William Penn gut achtet.
- XV. Völlige Macht, um so viel Stücke Landes anzuweisen, zu vergeben, zu verpachten und zu verleihen, an alle

solche, die William Penn tüchtig befindet, solche zu haben und zu besitzen. Es bestehe es einer gleich nur auf sich und seine Leibes-Erben, oder auf Lebenszeit, oder auf gewisse Jahre.

- XVI. Wir geben und ıtehen zu die Freiheit, einem jeden dieser Leute, welchen William Penn einiges Erbgut zugestanden hat, daselbst sein Gericht und Ordnung zu besserer Sicherheit zu halten.
- XVII. Macht für diese Leute, daß sie solche ihre Sitze und Rechte wiederum an andere, entweder zu einem einfachen Lehen oder mit gewissen Konditionen überlassen mögen.
- XVIII. Wir versprechen auch und gestehen zu, an gedachten William Penn, seinen Erben und Verordneten, daß wir keinen Zoll oder Auflage auf die Inwohner der erwähnten Landschaft, noch auf derselben Ländereien, Habe und Güter, oder Kaufmannschaften ohne Bewilligung der Inwohner und des Regenten setzen oder machen wollen.
- XIX. Ein Befehl, daß keiner unserer, oder unserer Erben und Nachkommen, hoher oder niedriger Bediente sich unterstehen soll, zu einiger Zeit das geringste wider das hiervorgemeldete zu handeln, oder auf einigerleiweise zu widersetzen, sondern daß sie jederzeit gelagtem William Penn, seinen Erben und denen Inwohnern und Kaufleuten, ihren Faktoren und Bevollmächtigten, zu dem völligen Brauch und Nutzen dieses unsers Freiheitsbriefs behilflich und beförderlich sein sollen.
- XX. Und daferne etwa künftig einigerlei Zweifel oder Frage wegen des rechten Verstandes oder Meinung in einem Wort oder Senfu, so in diesem Freiheitsbrief enthalten, sich ereignen sollte, so wollen wir, verordnen und befehlen, daß zu allen Zeiten und in allen Dingen eine solche Auslegung darüber von einem unsrer Hofgerichte geschehe und zugestanden werde, als man soll urteilen, daß gedachtem William Penn, seinen Erben und Verordneten am günstigsten und vorteilhaftesten möchte sein können, insoferne, daß es nicht wider uns und unsrer Erben schuldige Treue laufe.

Zu dessen Zeugnis haben wir diesen offenen Brief ausfertigen lassen, und wir bezeugen dieses selbst in Weltminster, den 4. März 1681.

Carolus II.

Sobald nun Wilhelm Penn dieses königliche Geſchenk erhalten hatte, ließ er in London und andern Orten folgende Ankündigung bekanntmachen: „Wem etwa beliebig ist, der Landschaft Pennſylvanien halber mit mir ſich einzulassen, mit dem kann allhier gehandelt und fernere Auskunft gegeben werden von Philipp Ford, Thomas Rudyard, Benjamin Klark, Jan Roclofs, van der Werf ulw.“

Im Jahre 1681 den 2. April wurden alle Einwohner und Pflanzer in ganz Pennſylvanien durch ein königliches Mandat an den William Penn als völligen Eigentumsherrn und Regenten zu ſchuldigem Gehorſam angewieſen. Penn bekam in kurzer Zeit eine Menge Koloniſten. Die glückliche Lage und der fruchtbare Boden Pennſylvaniens reizten viele. Er verkaufte 3000 Ackerfeld Landes für etwa 100 Pfund Sterling, mit Beibehaltung eines ewigen Erbpachts darauf, nämlich jährlich etwa einen Schilling für 100 Jauchert Ackerfeld. Das Geld ſollte gegen Beſcheinigung in London erlegt und dem Käufer auf deren Vorzeigung das Stück Land zugemessen werden. Leuten, welche ſich in Penns Lande niederlassen wollten, deren Vermögen aber kaum zur Überfahrt hinreichte, und denen es ſorglich bei ihrer Ankunft in Amerika an Mitteln mangelte, Land zu kaufen, gab Penn gegen einen ewigen Erbzins, von einem Stüber für jeden Acker, ein bald größeres, bald kleineres Stück Land zum Anbauen, je nachdem die Lage eines jeden beſchaffen war. Dieſe Erbpacht galt bei dergleichen armen Koloniſten ſo viel, als wenn ſie das Land für ſich und ihre Erben ewig gekauft hätten. Um Kinder und Dienſtboten zu Fleiß und Gehorſam zu ermuntern, gab er ihnen völlige Freiheit nach Verfluß gewiſſer Dienſtjahre. Jedem, der ſich bei geringem Vermögen durch Arbeitſamkeit und Dienſteifer ausgezeichnet hatte, überließ er 50 Morgen Acker auf ewig, wofür er weiter nichts forderte, als einen halben Stüber Erbpacht für den Morgen. Eine Geſellſchaft deutlicher Koloniſten waren die

erlitten, die mit Penn in Unterhandlung traten und gleich anfänglich 20000 Morgen Acker erkaufen. Mit den wilden Landeseinwohnern ging Penn sehr menschenfreundlich um. Statt sie mit Feuer und Schwert zu vertilgen, ließ er sie vielmehr im Lande und suchte sie zu kultivierten Menschen umzubilden. Einigen kaufte er ihren Grund und Boden ab, andern schenkte er Kleider und Hüte, um sich bei ihnen beliebt zu machen.

Sämtliche deutsche Kolonisten hatten zu ihrem Sachwalter verordnet den Lizentiat Fr. Daniel Paltorius. Nachdem er im Jahre 1683 in London den Ankauf eines beträchtlichen Teils von Ländereien berichtet hatte, reiste er nach Amerika und erteilte den 7. März 1684 folgenden Bericht an seine Freunde in Deutschland. Das erkaufte Land, sagt er, wird in dreierlei Art eingeteilt. Erstlich besitzen die Deutschen 15000 Morgen Acker an einem Stück fort, und an einem schiffreichen Wasser gelegen. Ferner 300 Äcker zwischen den beiden Flüssen Delaware und Scollkill. Endlich drei Plätze in der Stadt Philadelphia, um Häuser darauf zu bauen. Im Anfang ihrer Niederlassung zogen die Deutschen wenig Vorteil wegen des großen Geldmangels, der in der ganzen Provinz herrschte, und weil man nicht logleich Landesprodukte nach England schicken konnte. Der Gouverneur Penn suchte vorzüglich die Weberei und den Weinwachs empor zu bringen und beschrieb daher eine Menge Weinstöcke aus Europa, nebst allerhand Sorten Feld- und Garten samen. Im Jahre 1684 den 16. November war zu Philadelphia Jahrmarkt, an welchem die Deutschen in ihrem Kaufhause etwa 10 Taler löften. Wilhelm Penn kam 1682 den 1. November in Pennylvanien an, nachdem er 6 Wochen auf der Reise zugebracht hatte. Er fand bei seiner Ankunft keine andern Europäer im Lande als diejenigen, welche bei der Entdeckung dieses Distrikts zurückgeblieben waren, und die teils in Newcastle, teils in abgeforderten Plantagen wohnten. Sie nahmen ihren neuen Regenten mit Freude und Liebe auf, und er forderte von ihnen nichts als Gehorsam gegen ihn, Nüchternheit und nachbarliche Liebe, und versprach ihnen, sie in allen Fällen zu beschützen. Er gab ihnen folgende weise Geetze und Vorschriften:

1. Niemand soll um seines Glaubens willen beunruhigt werden, alle Einwohner genießen die vollkommene Gewissensfreiheit; jede Nation kann für ihren Gottesdienst Kirchen und zur Erziehung der Kinder Schulen nach Gefallen bauen lassen.

2. Der Sonntag soll zum öffentlichen Gottesdienst gewidmet sein. Die Lehre von Gott soll in ihrer ganzen Reinigkeit vorgetragen, und die Zuhörer zur Erfüllung wahrer Christenpflichten angewiesen werden.

3. Um die Bildung der Jugend zu erleichtern, sollen die im Lande zerstreut wohnenden Güterbesitzer sich in Flecken und Dörfern vereinigen, damit die Nachbarn einander christlich behülflich sein, in Gemeinschaft Gott loben, und ihre Kinder dazu gewöhnen mögen.

4. Die Gerichtssitzungen sollen zu gewissen Zeiten öffentlich gehalten werden, damit jeder zuhören könne.

5. In den neu erbauten Städten und Flecken sollen gewisse Friedensrichter verordnet werden, welche auf die Beobachtung der Geetze halten sollen.

6. Das ländliche Fluchen, der Mißbrauch des göttlichen Namens, Zänkereien, Betrug, Unmäßigkeit, und andere Sünden, sollen mit dem Halseisen gestraft werden.

7. Die Handwerker sollen mit der ihnen vorgeschriebenen Taxe zufrieden sein.

8. Jedes Kind, das 12 Jahr alt ist, muß zu einem Handwerk oder Geschäfte angehalten werden.

9. Die Glieder des Rats und die ganze Gemeinde versammeln sich jährlich an einem bestimmten Tag und wählen die Vorgeletzten durchs Los, damit alle unzulässigen Einkaufungen mit Geld, wie auch heimliche Feindschaft der Abgeletzten vermieden werden. Wer seine Pflicht das Jahr über nicht getreu beobachtet hat, wird abgesetzt.

10. Ohne Einwilligung von zwei Dritteln des Rats kann niemals einige Schatzung, Accis oder Auflage gemacht werden.

11. Um alle Streitigkeiten, Zänkereien und Prozeße zu verhindern, wird ein Protokoll gehalten, worinnen alle unbeweglichen Güter, Unterpfänder, Obligationen und Pachte verzeichnet sind. Advokaten und Prokuratoren, welche für ihre Dienste Geld fordern, sind abgeschafft.

12. Spiele, Komödien, Karten, Vermummungen sind verboten.

13. Wenn einer feinen Prinzipal betrogen hat, soll er nicht nur zur völligen Bezahlung verbunden sein, sondern auch noch ein Drittel darüber erlegen. Daher sollen die Deputierten des Kommerzien-Kollegii bei Absterben eines jeden Faktors Sorge tragen, daß jedem Prinzipal das Seinige wieder ausgeliefert werde.

Die Lage von Pennlyvanien hat viele Ähnlichkeit mit dem untern Teil Italiens. Es fängt im 40ten Grad Norderbreite an, und erstreckt sich nach Osten 75 deutsche Meilen in die Länge und 45 in die Breite. Auf dem Delaware-Strom können Schiffe von 100 Lasten 30 Meilen weit über Philadelphia fahren. Er macht die Grenze von Neujersey und Pennlyvanien. Bei Philadelphia ist er zwei und bei Cattle drei englische Meilen breit und ein sehr fruchtreicher Fluß.

Das Land ernährt eine Menge von Vögeln verschiedener Arten, besonders gibt es einen Überfluß an wilden Gänzen, Enten, Calicuten, Rebhühnern, wilden Tauben, Wallerschnepfen und dergl.

William Penn legte die Stadt Philadelphia zwischen den Flüssen Delaware und Scolkis\*) an und bezeichnete durch diesen Namen die brüderliche Eintracht und Liebe, welche die Einwohner derselben, seinem Wunsche gemäß, ausüben sollten. Diese Stadt und überhaupt das Land Pennlyvanien führte zu meiner Zeit eine ansehnliche Handlung\*\*) zur See und zu Lande nach Neuyork, Neu-England, Virginien, Maryland, Carolina, Jamaika, Barbados, Nevis, Montserrat, Antego, St. Christoph, Bar Mudors, Neufundland, Maderas, Salteudeous und England usw., und diese besteht vornehmlich in Pferden, Schwein- und Rindfleisch, Brot und Mehl, allen

\*) Schoolkill oder Schuykil.

\*\*) Wie sehr sich die hiesige Handlung und die Produkte seit der Zeit des Verfassers vermehrt haben, kann man aus den folgenden Anmerkungen ersehen.

In den ersten 1780er Jahren hat die Handlung durch die im Lande ausgebrochenen Unruhen und Mißvergnügen viel gelitten, seit dem Frühjahr 1787 aber ist sie wieder aufs neue mit vieler Tätigkeit betrieben worden. In demselben Jahr machte man auch den Anfang mit Anlegung von Kattun-Fabriken und Druckereien, welche sehr erwünschten Fortgang haben, und überhaupt sollen daselbst alle Arten von Manufakturen viele Unterstützung finden.



Arten Korn, Erbsen, Bohnen, Fellen, Tabak, Wachs usw., wogegen Rum, Zucker, Sirup, Mohren, Salz, Wein, Linnen, Hausgeräte usw. eingeführt werden.\*) Übrigens besteht Philadelphia aus ungefähr 2500 Häusern, worunter sich schöne Packhäuser, auch Mehl- und Sägemühlen befinden.\*\*) Das Waller an der Stadt ist tief genug, daß die größern Schiffe von 200—300 Tonnen bis an die Bank, ungefähr einen Steinwurf von der Stadt, anfahren können. Der Anfang zu guten Schulen ist schon gemacht, und man hat Hoffnung, eine deutliche lutherische Kirche und Schule hier aufzurichten. Man errichtete hier eine Bank, die aber anfänglich keinen guten Fortgang hatte, bis sie sich mit einer Menge französischen und spanischen Silbergeldes verah, und auf diese Art ihren Kredit befestigte und nun ihre Geschäfte mit gutem Erfolg fortsetzt.

Im Anfang des Jahres 1786 wurde diese Bank wieder aufgehoben. Der Fond bestand aus 870 400 Dollars, die in Aktien zu 400 verteilt waren, wovon 185 den Fremden, besonders den Holländern, die übrigen aber den Amerikanern gehörten.

Eine andere Gesellschaft von Kolonisten erbaute die Stadt Frankfurt, anderthalb Stunden weit von Philadelphia, worin ein beträchtlicher Handel getrieben wird. Hier wurden auch Mühlen, Glashütten und Steinbrennereien angelegt. Newcastle liegt 40 englische Meilen von der See an dem Delaware-Strom und hat einen guten Hafen. Die Stadt Upland liegt 20 englische Meilen von Castle aufwärts des Flusses und ist meistens von Schweden bewohnt.

Im Jahre 1683 den 24. Oktober machte der Verfasser dieser Beschreibung, Franz Daniel Paltorius, auf Erlaubnis Wilhelm

\*) Im Jahre 1786 hat man die Tabaksausfuhr zu 90 000 Fässer, und diese zu 800 000 Pf. Sterling berechnet. Die Ausfuhr der andern Produkte, Indigo, Pech, Teer, Bauholz usw. rechnete man in dem gleichen Jahre auf 1 100 000 Pf. Sterling. Bei alledem soll in dieser Provinz allenthalben Armut und Mangel an Kredit sichtbar sein, woran die große Menge fremder Waren und Produkte, die von auswärtigen Schiffen eingebracht werden, die vornehmste Ursache sein soll. (Polit. Journ. 1787. p. 475.) Dagegen erfahren wir durch Briefe aus Philadelphia im Jahre 1787, daß das Geld dafelbst gar nicht so rar sei, als man in Europa glaubt. (Leipz. Zeit. 1787. p. 449.)

\*\*) Hat nun auch einen guten Hafen, worin im Jahre 1783 in der Mitte des Aprils 250 Schiffe lagen. Darunter 21 holländische, 18 französische, 11 deutsche, 10 dänische und schwedische, 3 russische und 1 afrikanisches waren. (Pol. Journ. 1783.)

Penns, den Anfang zur Erbauung einer neuen Stadt, Namens Germantown, zwei Stunden von Philadelphia.\*) Sie liegt auf einem guten schwarzen Boden und hat reichlichen Vorrat von Quellwasser nebst vielen Eichen, Nuß- und Kaltanienbäumen, auch guten Viehweiden. Es wird hier sehr gutes Papier, schöne Leinwand,\*\*) Crep und Sarle verfertigt. Diese Manufakturen nehmen täglich zu.

Die Anzahl der ersten Kolonisten bestand nur aus 12 Familien von 41 Köpfen, meistens deutschen Handwerkern, besonders Leinwebern. Die Hauptstraße dieser Stadt ist 60 Schuh breit, die Nebengassen 40 Schuh, für jedes Haus samt Garten wurde 3 Morgen Land angewiesen. Für die deutschen Kolonisten erhielt Paltorius 15000 Morgen Land, mit der Bedingung, in Jahresfrist 30 Familien zusammen zu bringen. Die aber sehr bald bis auf 64 sich vermehrten. Im Jahre 1686 erbauten die Deutschen hier eine eigene Kirche und stellten einen Pfarrer dabei an, Namens Fabricius. Penn schätzte besonders die Deutschen sehr hoch als fleißige Anbauer und erteilte ihnen bei allen Gelegenheiten vorzüglichen Schutz.

Die Luft dieses Erdtrichs ist hell und lieblich, der Sommer dauert länger und ist wärmer als in Deutschland. An Vieh ist kein Mangel, doch läuft daselbe bisher noch wild umher. Zucker und Sirup kommt aus Barbados, und wer kein Geld hat, tauscht Ware gegen Ware ein. Die Wilden bringen den Kolonisten Fische, Vögel, Hirschhäute, Felle von Bibern, Ottern, Füchsen und dergl. Sie tauschen entweder um Getränke oder handeln gegen länglichte an Faden angereihte Korallen, welche aus Meermuscheln geschliffen, teils weiß, teils bräunlich sind und statt des Geldes dienen. Dieses Korallengeld wissen sie sehr künstlich ineinander zu flechten. Ihr König trägt eine Art Krone davon, und andere umhängen den Hals damit. Die braunen Korallen sind höher im Wert als die weißen, denn 12 braune gelten soviel als 24 weiße, und diese etwa einen Frankfurter Albus. Sie nehmen dieses Geld viel lieber als die Silbermünze, um allem Betrug aus-

\*) Ihre Markung beträgt 6000 Morgen, nebst noch 12000 Morgen zur Anlegung neuer Dörfer.

\*\*) Droguet.

zuweichen. Sonst bedienen sich die Kolonisten als Silbergeld Ipanischer Stücke von Achten und englischer Kopfstücke. Edelsteine trägt das Land nicht. Die Kolonisten mußten sich anfangs viele Lebensmittel aus Jerley kommen lassen, brachten es aber in kurzer Zeit durch fleißigen Anbau Pennsylvaniens dahin, daß sie selbst auswärts Viktualien verkaufen konnten. Überflüssiges Getreide und Vieh verhandeln sie nach Barbados gegen Branntwein, Sirup, Zucker und Salz. Mit gutem Pelzwerk wird nach England Handel getrieben.

Die Einwohner dieses Landes kann man füglich in dreifacher Rücksicht betrachten. 1) Die eingeborenen Wilden. 2) Die zuerst aus Europa angekommenen Christen, welche man die Alten nennt. 3) Die neuen Kolonisten.\*) Die Wilden sind meistens lange, starke, hurtige und gelenklame Leute, am Leibe schwärzlich. Sie gingen anfangs nackend und bedeckten nur die untern Teile des Leibes mit einem Tuche. Die Europäer lehrten sie aber Hemden zu tragen. Im Winter bedienen sie sich doch eines groben viereckigen Tuchs zur Bedeckung, oder der Bären- und Hirschhäute. Anstatt der Schuhe nehmen sie ein Stück dünner Hirschhaut, der Kopf ist aber beständig bloß. Sie haben meistens kohlschwarze Haare, bescheren das Haupt, schmieren es mit Bärenfett ein und lassen an der rechten Seite einen langen Zopf wachsen. Auch ihre Kinder bestreichen sie mit Fett und stellen sie an die Sonne, damit sie schwarz werden. Sie können weder schreiben noch lesen, auch lieben sie das Reiten gar nicht. Sie befeißigen sich einer aufrichtigen Redlichkeit, halten ihr Versprechen genau, beleidigen nicht leicht jemand, sind galtfrei, dienstfertig und getreu. Ihre Hütten sind aus etlichen zusammengebogenen oder ineinander verflochtenen jungen Bäumen gemacht, die sie mit Baumrinden geschickt zu bedecken wissen. Sie gebrauchen weder Tische noch Bänke und haben keinen Hausrat, als etwa einen Topf, die Speisen darin zu kochen. Ihr Brot backen sie in heißer Asche. Statt der Löffel nehmen sie Muschelschalen, und Baumblätter vertreten die Stelle ihrer Teller. Im Umgang sind sie ernsthaft und gesetzt und wundern sich oft über das zeremoniöse Wesen der Europäer. Jeder

---

\*) Nach dem Polit. Journal 1783 pag. 533 beträgt die Anzahl der Einwohner Pennsylvaniens 320000, wobei aber die Schwarzen nicht mitgerechnet sind.

hat kein eigenes Weib und sie sind Feinde der Hurerei. Laster bestrafen sie mit Geld, besonders den Todschlag. Wer eine Weibsperson erschlägt, muß doppelte Strafe geben. Sie wollen nichts von Götzenbildern, sondern verehren einen einigen, allmächtigen und gütigen Gott, der die Macht des Teufels beschränke. Von Gott behaupten sie, daß er in dem herrlichsten Mittagland wohne, wohin sie nach ihrem Tode auch gelangen würden. Sie glauben auch die Unsterblichkeit der Seele, und eine Vergeltung des Guten und Bösen nach dem Tode. Ihren Gottesdienst verrichten sie mit Gefängen, wobei sie allerhand Gebärden mit Händen und Füßen machen. Sie opfern der Gottheit Tiere des Feldes, besonders die Erstlinge ihrer Jagden. Bei der Erinnerung an den Tod ihrer Freunde fangen sie an, jämmerlich zu heulen und zu weinen. Wenn sie krank werden, so essen sie von keinem Tier, das nicht ein Weiblein ist. Sie hören sehr gerne Erzählungen von dem Schöpfer Himmels und der Erden, und von den Anstalten, die er zur Beglückung der Menschen gemacht habe. Wenn sie in die gottesdienstlichen Versammlungen kommen, sind sie sehr stille und andächtig.

Ihre Nationalsprache ist ernsthaft und nachdrücklich. Das Angesicht pflegen sie mit Farben zu bestreichen. Beide Geschlechter rauchen gerne Tabak und nebenher vertreiben sie sich die Zeit mit der Musik, einer Art von Maultrommel. Männer und Jünglinge verschaffen ihrem Hause Nahrung durch Jagen und Fischen. Den Weibern ist die Erziehung der Kinder übergeben. Sie bauen um ihre Hütten herum indianisches Korn und Bohnen, doch nur soviel sie zur höchsten Notdurft gebrauchen.

Diese Eingebornen haben ihre eigenen Könige, unter deren Herrschaft sie stehen, die aber seit der Ankunft der Kolonisten immer mehr Land verlieren, das ihnen nach und nach abgekauft wird. Die Wohnungen dieser Könige bestehen aus einem einzigen Zimmer in einer Hütte mit Baumrinden bedeckt. Sie gehen auf die Jagd und nähren sich mit ihrer Handarbeit und Handelschaft. Sie verkaufen Häute von Bären, Elend, Hirschen, Felle von Bibern, Mardern und Ottern, wofür sie von den Europäern Pulver, Blei, wollene

Decken und Branntwein erhandeln. Diele Könige haben ihre Räte, die ältesten und erfahrensten Personen, ohne deren Einstimmung sie nichts vornehmen dürfen.

---

### Auszüge aus einigen Briefen.

#### Fr. Dan. Paltorius in Philadelphia an seine Freunde in Deutschland in den Jahren 1684—1699.

Ich habe mir bald nach meiner Ankunft in Philadelphia 600 Morgen Landes erkaufte, und den größten Teil davon anbauen lassen, so daß ich von den gepflanzten Früchten noch einen beträchtlichen Teil verkaufen kann. Einst besuchte der König Colkanicha den Gouverneur Penn, und bezeugte große Neigung zur christlichen Religion. Er wurde unvermutet, da er noch bei uns war, von einer Krankheit überfallen, und als dieselbe immer gefährlicher wurde, ließ er seines Bruders Sohn Jahkiolol zu ihm kommen, und setzte ihn mit folgenden Worten zu seinem Nachfolger ein: „Mein lieber Vetter! An diesem Tage geb ich mein Herz in deinen Busen, ich will, daß du, was gut ist, liebest. Geh stets mit Guten um, enthalte dich der Bösen. Sprich nicht zuerst bei Unterredungen, laß alle anderen vor dir reden, und merke wohl, was jeder sagt; hast du dann alles angehört, so nimm, was recht und gut ist, an, so hab' ich's auch gemacht.“ Welch tiefe Klugheit, welch feine Menschenkenntnis!

Im Jahre 1691 erteilte Penn den Deutschen in Germantown wieder viele neue Privilegien, und machte mich, Fr. Daniel Paltorius, zum ersten Bürgermeister und Friedensrichter dieser Stadt, so daß wir nun unre eigene Ratsversammlungen und Gerichte halten, jedoch alles nach den englischen Gesetzen.

Unterm 1. Juni 1693 schreibt Paltorius: Wir haben bisher viele Jahre lang keinen Heller weder Kriegs- noch andere Steuern zu entrichten gehabt, bis etwa vor fünf Wochen im Namen König Wilhelms III. der neue Landesregent Benjamin Fletcher zu Philadelphia ankam, mit königlicher Vollmacht, diese Landschaft so lange zu verwalten, bis Wilhelm Penns

Rechtsstreit in England beendet sein würde. Es wurde daher zur Erletzung der Reise-Unkosten dieses Herrn der 240te Pfennig ein für allemal bewilliget. Er bestätigte der Stadt Germantown alle ihre bisherigen Privilegien aufs neue, machte verschiedene nützliche Einrichtungen, und reiste wieder nach Neuyork ab, wofelbit er auch Landesverweser, wie auch oberster Kriegsbefehlshaber über alle englische Kolonien und Inseln in Amerika ist.

---

### Nachrichten von Pennsylvanien aus Wilhelm Penns eigenem Bericht an seine Freunde in London, in einem Auszug.

Der Boden von Pennsylvanien ist nach den verschiedenen Gegenden des Landes auch verschieden. An einigen Orten ist er mager, an andern fett, hier sandig, dort leetig. Die Luft ist frisch und klar, der Himmel heller als die südlichsten Teile Frankreichs und selten mit Wolken überzogen. Die Wasser sind insgemein sehr gut, weil sie auf sandigem und kieeligem Grund laufen. Das Land ist voll Wasser, wovon auch einige mineralisch sind. Die Monate Oktober und November sind so gelind, wie in England der September. Vom Dezember bis anfangs März ist die Witterung scharf und frostig, die Luft neblig. Um diese Zeit gefriert der Delaware-Strom zu. Vom März bis Junius ist die schönste Jahreszeit und gewöhnlich weht der Südwestwind.

Die natürlichen Gewächse des Landes sind: allerlei Arten von Baumfrüchten und Kräutern. Man findet Zedern, Zypressen, Kastanien, Sassafras, Eichen, Pflaumen, welche Nüsse. Der Menschen Fleiß bauet Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen,\*) allerlei Gartengewächse, Melonen usw. Es gibt vielerlei Arten von Fischen, nämlich Störe, Heringe, Rochen, Aale, Föhren, Forellen, Lachs, Ötrel, und von andern Tieren folgende Arten: Elend, Büffelochsen, Hirsche, Biber, Wölfe, Bären, Hasen, Muscus, Ratten, wilde Katzen,

---

\*) Hanf, Flachs und Mais, der Same trägt 40, 50 bis 60fache Frucht.

Füchse, Dachse, das seltsame Tier Possum,\*) welches einen Schwanz wie eine Meerkatze hat, kleine Füße und einen Beutel unter seinem Leibe, worin es seine Junge steckt, um es vor Gefahr zu sichern. Seine äußerliche Gestalt ist etwas größer als eine englische Katze. — Das fliegende Eichhörnchen, es hat eine Art von rauhen haarigen Flügeln, Haare und Farbe wie die gewöhnlichen Eichhörnchen. Wie lange es sich im Flug erhalten kann, weiß man noch nicht.\*\*)

Kalekuten, wovon die größten 40 Pfund wiegen, Fasanen, Rebhühner, Schwäne, Gänse, Enten, Schnepfen. Pferde, Ochsen, Kühe und Schafe gibt's in Menge und das Land wird meistens mit Ochsen gepflegt. Arzneikräuter und Gewächse gedeihen im Überfluß.

Bau-, Pflaster- und Ziegelteine gibt es fast hinlänglich. Auch gute Kalkteine, die die Einwohner nicht nur zum Bauen, sondern auch als Dünger auf ihren Äckern gebrauchen.

Das hiesige Eisenerz ist besser, als das in England, indem es wenig Schlacken hat. Magnetsteine, Iising-Glas\*\*\*) und den Salamanderstein,†) der inwendig in seinen Adern Baumwolle hat und im Feuer nicht verbrennt, findet man hier auch. Das Kupfer übertrifft das englische an Feinheit und Farbe bei weitem, und da das Wasser eben die Farbe hat wie dasjenige, das zu Wallis von den Kohl-Minen herläuft, so ist zu vermuten, daß sich hier auch Steinkohlen befinden.

Die Kinder der Eingeborenen gehen von Jugend auf nackt, bloß mit einer Binde um den Nabel. Die jungen Knaben fangen Fische und Vögel, bis sie etwa 15 Jahre alt

\*) Der Opoffum. (Didelphis Marsupialis.) Nur das Weibchen hat einen Beutel am Bauche, der geöffnet und geschlossen werden kann, und in deren Boden die Zitzen liegen. Die Junge werden sehr klein, und gleichsam nur als unreife Abortus zur Welt geboren, verkriechen sich aber sogleich in dieses Behältnis, nähren sich da von Muttermilch und verweilen so lange, bis sie ausgebildet sind, und gleichsam von neuem geboren werden können. Doch bleibt der Beutel auch nach dieser Geburt noch zuweilen ihr Zufluchtsort. (Bl.)

\*\*) Das, was der Verfasser Flügel nennt, ist ein schlappes Fell, das von den Vorderfüßen nach den Hinterfüßen zu, auf der Seite wegläuft, und ihnen zu einem Schwung, nebst ihrem langhaarigen Schweif, womit sie gleichsam segeln, dienet. Sie können nichts aufwärts, sondern immer nur schief herunterwärts, und nicht über 80—90 Ellen fliegen.

\*\*\*) Iising-Glas ist eine Art von weißem Steine, der wie Silber scheint und in kleinen Schieferchen oder Blättchen ausbricht. — Anmerk. des Herausgeb. Wird wohl das bekannte Glacies maris Fraueneis sein?

†) Wahrscheinlich eine Art Abbestjaspis?

werden, dann lernen sie das Jagen und beweisen ihre Stärke durch die heimgebrachten Felle von erlegten Tieren. Nun mögen sie heiraten. Die Mädchen bleiben bei der Mutter und helfen das Land bestellen, Korn läen und Lasten tragen. Wenn sie mannbar sind, verhüllen sie ihr Angesicht. Sie heiraten schon im vierzehnten Jahre, die Mannsperlonen im achtzehnten.

Ihre Häuser sind Hütten von Baumrinden und nicht viel höher als ein Mann. Sie liegen auf Rinden, Schilf oder Gras, und wenn sie reifen, so schlafen sie in den Wäldern und machen rings um sich her Feuer.

Wenn jemand diese Eingebornen in ihrer Hütte besucht, so geben sie ihm die beste Stelle und beim Essen das erste Stück. Besuchen sie die Europäer, so grüßen sie dieselben mit einem Itha, das ist: es müsse euch wohlgehen. Sodann setzen sie sich auf die Erde, fordern nichts und danken freundlich, wenn man ihnen etwas gibt.

Sie können sich sehr verstellen und ihre Rachgierde verbergen. Sonst sind sie freigebig, voll Freude und Lustigkeit. An hohen Festtagen warten die Könige den andern auf. Sie sorgen wenig, weil sie wenig bedürfen. In Krankheiten suchen sie alle Hilfsmittel auf. Die Toten werden mit ihren Kleidern begraben und die nächsten Anverwandten werfen allerhand Sachen ins Grab. Ein ganzes Jahr sind sie in der Trauer und färben ihr Angesicht schwarz. Die Grabstätten der Toten sind ihnen heilig, sie häufen die eingefallenen Hügel wieder auf und erhalten auf diese Art ein beständiges Andenken an die Verstorbenen.

Wenn zwischen den Europäern und Eingebornen Streitigkeiten vorkommen, werden dieselben durch zwölf Richter, sechs von ihrer Seite und so viel von der andern, entschieden.

Die ersten Christen, die in dieses Land kamen, waren Holländer. Nach diesen kamen die Schweden. Die Holländer haben ihren Gottesdienst zu Newcastle, die Schweden an drei Orten, zu Christian, Tenneaim und Wicoco. Man teilt die ganze Provinz Pennsylvanien in sechs Grafschaften: Philadelphia, Buckingham, Chelster, Newcastle, Kent und Suffex.

---



CONTINUATIO  
Der  
Beschreibung der Landschaft  
**PENNSYLVANIÆ**

An denen End-Gränzen  
**AMERICÆ.**  
Über vorige des Herrn Pastorii  
Relationes.

In sich haltend :

Die Situation, und Fruchtbarkeit des  
Erdbodens. Die Schiffreiche und andere  
Flüsse. Die Anzahl derer bishero gebauten Städte.  
Die seltsame Creaturen an Thieren / Vögeln und Fischen.  
Die Mineralien und Edelgesteine. Deren eingebornen wil-  
den Völcker Sprachen / Religion und Gebräuche. Und  
die ersten Christlichen Pflanzler und Anbauer  
dieses Landes.

Beschrieben von

**GABRIEL THOMAS**

15. Jährigen Inwohner dieses  
Landes.

Welchem Tractätlein noch bengefüget sind :  
Des Hn. DANIEL FALCKNERS  
Burgers und Pilgrims in Pennsylvania 193.  
Beantwortungen uff vorgelegte Fragen von  
guten Freunden.

---

Frankfurt und Leipzig /  
Zu finden bey Andreas Otto / Buchhändlern.  
Im Jahr Christi 1702.



Die neueste Ausgabe des Paftorius'schen Büchleins ist 1884 herausgekommen. Der Krefelder Verein für wissenschaftliche Vorträge hat damals einen Neudruck veranstaltet, wozu Friedrich Rapp eine Einleitung schrieb.\*)

Mit dem Exemplar der Paftorius-Ausgabe von 1704 in der Univerfitätsbibliothek zu Heidelberg sind noch mehrere andere Schriften über die amerikanische Einwanderung im gleichen alten Einband vereinigt, zunächst die schon erwähnte Schrift des pennylvanischen Kolonisten Gabriel Thomas, die zwei Jahre nach der ersten Ausgabe des Paftorius erschienen, nämlich die „Continuatio der Beschreibung der Landschaft Pennsylvaniae.“\*\*) Der Verleger der Continuatio hat als Anhang eine weitere, höchst wichtige Schrift über Pennylvanien, nämlich Daniel Falckners Beantwortungen auf 103 ihm vorgelegte Fragen\*\*\*) beigegeben. Die Seitenzahlen dieser zweiten Schrift beginnen nach dem Vorwort Falckners mit 1, so daß der Anhang eine selbständige Schrift darstellt und wohl auch für sich allein verausgabt wurde. Die Continuatio dagegen konnte man nicht ohne die Curieuse Nachricht Falckners abgeben, da ja deren Zugehörigkeit zur Continuatio auf dem Titelblatt ausdrücklich vermerkt ist. Als Verleger beider Schriften nennt sich der Buchhändler Andreas Otto in Frankfurt und Leipzig, das Erscheinungsjahr 1702 war ebenfalls das gleiche.†)

In der Einleitung zum Wiederabdruck von Falckners Curieuse Nachricht berichtet Sachse (Seite 25 und auf der folgenden Textseite), daß im Jahre 1704 eine Ausgabe von Paftorius' Umtändiger Beschreibung und von Falckners Curieuse Nachricht in einem einzigen Bande unter dem Titel Continuatio ufw. veranstaltet und daran noch angehängt worden sei eine deutsche Überetzung von Gabriel Thomas Account. Diese Angaben sind unzutreffend. Die Continuatio

\*) Das Titelblatt der Krefelder Ausgabe ist bei Sachse als Faksimile wiedergegeben. Bei Abfassung der gegenwärtigen Schrift stand mir der Neudruck selbst nicht zu Gebote.

\*\*) Siehe das hier beigelegte Faksimile des Buchtitels.

\*\*\*) Infolge eines Druckfehlers ist im Haupttitel (Vgl. das Faksimile des Titels der Continuatio) die Zahl der Fragen mit 193 angegeben.

†) Sachse bringt a. a. O. das Faksimile des Titels der Continuatio, das vollkommen übereinstimmend ist mit dem Titel, wie er hier abgebildet ist, und zwar Buchstabe für Buchstabe. Nur fehlt auffallenderweise bei Sachse die letzte Zeile: „Im Jahr Christi 1702“.

folll, wie schon dieses erste Wort des Buchtitels sagt, eine Fortsetzung der Landbeschreibung des Paftorius sein, nicht aber dessen Schrift selbst, auch rührt die Continuatio keineswegs von Paftorius her, sondern von Gabriel Thomas, und an die Schrift von Thomas ist angehängt — wie die hier beigegebene Titelabbildung der Curieusen Nachricht es ausweist — Daniel Falckners Beantwortung der 103 Fragen. Ob überhaupt eine Ausgabe der Continuatio von 1704 besteht, scheint mir fraglich. Das Exemplar der Heidelberger Bibliothek nennt auf dem Titelblatt das Ausgabejahr 1702. Das Büchlein hat man ganz richtig schon in alter Zeit hinter der Schrift des Paftorius mit eingebunden, wenn diese auch die zweite Ausgabe, also die von 1704 war.

Aus der Faklimile-Abbildung des Titels der Continuatio bei Sachse Seite 27 erkennt man, daß in irgendeiner Ablicht das Erscheinungsjahr 1702 auf der photographischen Platte entfernt worden ist, vielleicht damit sich die Continuatio hinter dem Titel der Paftorius'schen Schrift von 1704 einschalten ließ; denn die Continuatio stellt ja nach Angabe ihres Titels die Fortsetzung der Schrift des Paftorius dar, jener Beschreibung Pennsylvaniens, die erstmals 1700 herausgekommen war. Eine 1702 erschienene Fortsetzung zu einem erst 1704 gedruckten Buch hätte aber zwischen den bei Sachse S. 26 und 27 einander gegenüber gestellten beiden Buchtitel-Faklimilen einen unlösbaren Widerspruch ergeben. Im Text erwähnt Sachse wohl gelegentlich die erste Ausgabe des Paftorius von 1700, allein wahrscheinlich stand ihm kein Exemplar dieser Ausgabe zur Photographierung des Titels zu Gebote, sonst hätte er wohl kaum den Buchtitel des Paftorius von 1704 abgebildet, sondern den von 1700, und so mit dem nachfolgenden Buchtitel des Thomas von 1702 die chronologische Ordnung in Richtigkeit gewahrt.

Die Continuatio stellt nach Sachse, wie schon erwähnt, eine Überetzung von Gabriel Thomas „Historical Account of Pennsylvania“ dar, eines vollkommen selbständigen Büchleins, das schon 1698 zu London erschien. Daß diese Schrift eine Fortsetzung (Continuatio) der Paftorius'schen Schilderung sei, hat demnach der Verleger Andreas Otto willkürlich in den Titel eingelchmuggelt, wohl nur darum, daß er desto

eher Käufer auch für diese Schrift finde. Mit dem Paltorius von 1700 mag er ja guten Absatz erzielt haben. Natürlich rechtfertigt nichts im Texte der Thomas'schen Schrift die Behauptung im Buchtitel der deutschen Ausgabe.

---

## Falckners Curieuse Nachricht.

Auf die Schilderung Pennsylvaniens von Gabriel Thomas, die samt Vorwort 42 Druckseiten einnimmt, folgt dann als Zugabe die schon im Titel der Continuatio mit angekündigte Schrift Daniel Falckners, eines der frühen pennsylvanischen Kolonisten deutscher Abtammung. Dr. Julius Friedrich Sachse hat diese wichtige Schrift nach dem im Archiv zu Halle aufbewahrten Manuskript Falckners und zugleich nach der Buchausgabe von 1702, die mit dem Manuskript nicht überall gleichlautend ist, als Neudruck herausgegeben, und zwar indem er auch den ganzen Text für seine amerikanischen Landsleute ins englische überetzte und dem deutschen Text gegenüberstellte.

Der Titel der Falckner'schen Broschüre lautet nach der Druckausgabe von 1702 wie folgt:

### Kurieuse Nachricht von Pennsylvania in Norden-Amerika,

welche auf Begehren guter Freunde über vorgelegte 103 Fragen bei seiner Abreise aus Deutschland nach obigem Lande Anno 1700 erteilet und nun Anno 1702 in den Druck gegeben worden von Daniel Falckner, Professor, Bürger und Pilgrim allda. Frankfurt und Leipzig, zu finden bei Andreas Otto, Buchhändler. Im Jahr Christi 1702.\*)

Falckner hat diese Schrift, seiner Vorrede zufolge, bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Deutschland verfaßt, als man ihm da den großen Fragebogen zugestellt hatte. Danach kehrte er nach Pennsylvanien zurück. Die Fragen,

---

\*) Vgl. das Faksimile des Titelblattes bei Sachse.

die sich auf Land und Leute in Pennfylvanien und überhaupt in Amerika beziehen, und die Antworten darauf, findet man wörtlich in dem von Sachle veranstalteten Neudruck, sowohl in der hier auf Seite 2 durch eine Fußnote näher bezeichneten Buchausgabe, als auch in den Proceedings of the Pennylvania-German Society, Band XIV, wo die Sachle'sche Neuausgabe zuerst abgedruckt wurde. In der alten Oktavausgabe füllen Fragen und Antworten 58 Druckseiten.

---



Das verlangte / m  
ben den L

Ausführlich

Von der unglücklichen Reise dero  
Engelländischen

Carolina und

wallenden Pilgrim / absonderl

Hochenthale

wohlbedächt

- I. Einem Beantwortungs-Schreiben etlicher die  
Sach angehenden Fragen ; nebst einer Vorrede  
de Moritz Wilhelm Höens.
- II. Ermahnungs-Schreiben an die bereits dahin  
verreiste Teutsche / Anthon Wilhelm Böhmens.
- III. Der Berg-Predigt Christi / und Gebettern von  
die noch dahin auf dem Weg begriffenen ꝛc.

Alles aus Liebe zur Wahrheit  
zusamm



Franctfurt und



erlangte **Canaan**  
Gräbern ;

# Beschreibung

ngsthin aus Teutschland nach dem  
America gelegenen

# Pensylvanien

dem einseitigen übelgegründeten

# ischen Bericht

utgegen gesetzt

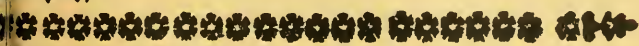
V. Königl. Englischen deswegen nach Teutschland  
erlassenen Abmahnung.

V. Kurzen Relation, sener dabey erlittenen Elendes  
und Schicksals.

VI. Noch einer andern Relation davon.

VII. Einem Stück der Warnungs-Predigt von  
Hn. Johann Eribecko/ &c. den zuruckreisenden  
in Londen gehalten.

ed Patriotischem Wohlmeinen  
verfasset.



ppzig / M DCC XI,



## III.

## Die Pfälzer 1709 und 1710 in England.

**I**n jenem Heidelberger Sammelband, der die im Abschnitt II besprochenen Schriften enthält, ist noch ein weiteres Heftchen miteingebunden, das ebenfalls vom deutschen Auswanderungsdrang handelt, wie er sich zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts geltend machte. Es ist eine neun Jahre nach der *Continuatio* des Gabriel Thomas, nämlich im Jahre 1711 herausgekommene Broschüre, durch welche nicht wie in den vorherigen Schriften zum Auswandern nach Nordamerika angeregt, sondern davor gewarnt werden sollte. Dieses Büchlein führt den Hauptitel:

Das verlangte nicht erlangte Kanaan.\*)

Auf dem doppelten Raum einer Buchseite ist außer dem ohnehin weitflüchtigen Gesamttitel auch gleich die Inhaltsangabe der sieben Abschnitte des Buches abgedruckt. Diese sieben Teile bilden eine im Jahre 1710 von M. W. Höen veranstaltete Sammlung von Mitteilungen über die Auswanderung der Pfälzer und anderer Deutscher im Jahre vorher. Im Titel ist Bezug genommen auf einen „Kochenthalerischen Bericht“, der als einseitig und übelbegründet bezeichnet wird. Damit hat es folgende Bewandnis: Der Pfarrer Josua Kocherthal (nicht Kochenthal) aus der Gegend bei Landau in der Pfalz, der 1704 in England gewesen war, hatte auf Grund seiner dort eingezogenen Erkundigungen 1706 ein Buch zum Lobe von Karolina in Nordamerika veröffentlicht. Als er dann selbst mit etwa 60 Begleitern 1708 nach London ging, um sich von dort nach Karolina einzuschiffen, wurde er jedoch samt den

\*) Siehe den hier als Faksimile-Druck wiedergegebenen vollständigen Buchtitel.

mit ihm gekommenen Leuten nicht nach Karolina, sondern nach Neuyork überführt, wonach man sie alle etwa zwölf Meilen Hudlon aufwärts aniedelte. Im Jahre 1709 kam Kocherthal selbst zwar nach England zurück, ging aber 1718 wieder zu seinen pfälzlichen Kolonisten an den Hudlon, wo er 1719 starb. Es scheint, daß Kocherthal, vom Höenlagen niedergeschriebene verführerische Schilderungen von Karolina, die 1711 von ihrem Verfasser selbst vielleicht gar nicht mehr anerkannt wurden, Höen veranlaßt haben, den Gegensatz seiner eigenen Schrift zu der Kocherthals gleich im Buchtitel hervorzuheben. Im Text des Höen'schen Buches kommt übrigens nichts weiter von Kocherthal vor. Der Hauptinhalt des Buches vom nicht erlangten Kanaan rührt nicht von Höen selbst, sondern von mehreren andern her, die ihm, wie namentlich der deutsche Prediger Böhme in London, verschiedene ausführliche Schriftsätze zu seinem Thema geliefert hatten.

Das Titelblatt erstreckt sich über zwei Seiten des aufgeschlagenen Buches. Das nächste Blatt hat folgende Überschrift:

„I. Beantwortungsschreiben eines Freundes in England auf etliche Fragen, die englisch-amerikanischen Landgehenden und jüngst dahin reisende Deutsche anlangend. Mit einer Vorrede Moritz Wilhelm Höens.“

Danach folgt mit der Anrede: „Geneigter Leser“ das Vorwort zum Beantwortungsschreiben. Dieses Vorwort, das zehn Druckseiten umfaßt, ist unterschrieben mit Moritz Wilhelm Höen und datiert: „Auf meiner Rückreise aus England den 12. August 1710“. Es enthält in der Hauptsache Warnungen an deutsche Auswanderer. Dieser Inhalt war veranlaßt durch folgendes merkwürdige Zeitereignis: Tausende von Auswanderern waren 1709 aus der Pfalz und anderen Gebieten über Rotterdam nach England gelangt und laßen dort mittellos fest, dem größten Elend preisgegeben. Höen hat vielleicht eigens die Reise nach England unternommen, um dort einen Einblick in die Lage der armen Auswanderer zu gewinnen. Im Vorwort seines Sammelwerkes wendet er sich an alle jene Deutschen, die sich mit Auswanderungsgedanken trügen, und rät ihnen dringend ab, die Verderben bringende Reise zu wagen; besonders müße, wer Weib und Kinder habe, daheim

bleiben. Auswanderer ohne Vermögen, die also die Mittel nicht hätten, um die Überfahrt zu zahlen, möchten sich ein Beispiel nehmen am Elend der aus England wieder heimkehrenden armen Leute. Höen bezieht sich darauf, daß die englischen Behörden mittellose Auswanderer rücksichtslos wieder nach Rotterdam zurückschickten. Die meisten dieser Leute, sagt er (doch sicher nicht ohne Übertreibung) hätten sich in England so übel aufgeführt, daß es eine Schande wäre, alles zu Papier zu bringen. Ein Prediger in London habe ihm erzählt, die deutschen Auswanderer seien nicht nur in Erkenntnis der himmlischen Dinge dümmer gewesen als ein Tier, sondern sie hätten auch das, was englische Menschenfreunde ihnen zuwendeten, auf übermütige Weise verpraßt. Abgesehen von der somit bewiesenen Undankbarkeit, habe dieses rohe Volk den empfangenen Wohltaten Lug und Trug entgegengelezt, so daß nunmehr die Deutschen bei den Engländern in üblen Geruch gekommen, ja völlig zum Wunder und Schaulpiel geworden seien. Jeder Deutsche in England müßte sich jetzt zum Hohn Palatin (Pfälzer) nennen und von den Kindern auf der Straße anpucken lassen. Der große Auszug der Deutschen habe keinen anderen Erfolg gehabt, als daß man nun in England das unschöne und unchristliche Verhalten der Auswanderer kennen gelernt hätte. Die Engländer selbst wären ja wahrlich auch keine Engel, indessen müßte die von der Königin (Anna) von Großbritannien den Auswanderern erwiesene Fürsorge und große Barmherzigkeit höchlich gerühmt werden, zumal dieser Zuzug die Engländer an 800000 Gulden gekostet habe. Dabei seien noch nicht die Ausgaben für die von England nach Irland geschafften Deutschen mit inbegriffen. Künftige Ankömmlinge hätten aber in Anbetracht der üblen Aufführung der Leute jenes Auswandererzuges keinen Schilling mehr von den Engländern zu erwarten, dagegen wohl Schimpf und Schande.

Selbst Auswanderer, die genügende Mittel haben — fährt Höen fort — um die Überfahrt nach Amerika für sich und ihre Angehörigen zu bestreiten, dürfen sich nicht blindlings auf die Reise machen; denn manchmal müssen sie in England 10 bis 15 oder gar 20 Wochen auf eine Flotte warten, so daß — wie schon oft geschehen — das daheim verkaufte Gütchen dabei aufgezehrt

wird. Viele haben sich dann nach Hause zurück betteln müßen oder sind im Elend umgekommen. Jene Brüder und Freunde aber, die Gott in Amerika zu dienen begehren und meinen dies in Pennsylvanien tun zu sollen, mögen bedenken, daß das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist, sondern im Menschen selbst gesucht werden muß. Ein jeder hat sich auch vorzulehen, daß er in Amerika nicht des Lebens beraubt werde, wenn vielleicht nicht des äußerlichen, so doch des innerlichen. Da aber ungeachtet aller Gefahren es doch immer noch Leute gibt, die den Voratz haben nach Amerika zu ziehen, so mögen besonders diese den nachfolgenden Bericht aufmerksam durchlesen. Der Bericht ist mir, sagt Höen, von einem wahrheitsliebenden, in England wohnenden Freunde überlanft worden; ich veröffentliche ihn nun zum besten aller, die aus Deutschland auszuwandern gelinnt sein sollten. Obwohl in diesem Briefe alles klar und deutlich geschildert ist, meint Höen weiter, so möchte ich doch noch vorher allen pennsylvanisch Gelinnten nachfolgende Punkte sich zu überlegen, anempfehlen:

1. Niemand trete ohne die heilige Vorlehung Gottes eine so große Reise an.
2. Mann und Weib müßen dabei ein Herz und eine Seele sein.
3. Die Auswanderer müßen Kreuz, Leiden und Trübsal zu ertragen fähig sein.
4. Die Auswanderer müßen darauf gefaßt sein, ihre kleinen Kinder, ja noch dazu sich selbst den Trübsalen aufzuopfern.
5. Jede erwachsene Person muß zur bloßen Reise von Deutschland bis Amerika wenigstens hundert Frankfurter Gulden besitzen.
6. Wer glücklich nach Amerika hinüber gekommen ist, muß imtande sein, sich und seine Familie ein ganzes Jahr lang aus seinem Geldbeutel zu erhalten.
7. Jeder soll mit Mehl, Erbsen, Linfen, Wein und gutem Branntwein wohl versehen sein, damit er, wenn etwa in England 15 oder 20 Wochen auf eine Einschiffungsgelegenheit gewartet werden muß, etwas zu zehren hat.

8. Die Auswandernden sollen mit dem nötigsten Hausrat versehen sein.
9. Keiner möge, selbst wenn er Geld bis zu 1000 Reichstaler übrig hätte, daraufhin einen Bruder, eine Schwester oder einen Freund mitnehmen, es sei denn, daß sein Glaube durch die Liebe tätig ist.

Nach Aufzählung dieser Vorbedingungen glaubt aber Höen doch seine Schwarzmalerei etwas einschränken zu sollen. Er fährt nämlich fort, daß er keineswegs damit die amerikanischen Inseln, die ja von der vielen Güte Gottes triefen, in Verruf bringen wolle; es möge sich eben jedermann nach Kenntnisnahme der Vorbedingungen zu seinem eigenen Besten selbst prüfen, ehe er sich auf die mühselige Reise nach Amerika begeben. Andernfalls hätten es die Auswanderer zu bereuen, wenn sie später samt ihren Kindern daran tragen müßten. Viel bittere Tränen seien ja schon von Auswanderern vergossen worden, noch ehe sie bis Rotterdam gekommen wären. Im übrigen möchten sich alle jene, denen es in Deutschland schlecht ginge, damit trösten, daß Gott seinen Auserwählten auch in Deutschland gewiß bald helfen werde.

In dem Buche von Dr. Daniel Häberle über Auswanderung und Kolonie-Gründungen der Pfälzer\*) ist auf Seite 39 ff. der große Auswandererzug der Pfälzer nach England vom Jahre 1709 ausführlich behandelt. Im Anschluß daran sind einige Abschnitte der Schrift Höens abgedruckt, nämlich die Abschnitte IV, V und VI. Allerdings geschah dies im schwerfälligen Wortlaut und in der altertümlichen Rechtschreibung des Originals, so daß die Texte nicht gerade flüchtig zu überlesen sind. Es darf also wohl unter Hinweis auf den buchtäblich getreuen Abdruck im Werk Häberles das wichtigste aus diesen drei Abschnitten hier auszugsweise frei er-

\*) Der vollständige Titel des Buches lautet: Auswanderung und Kolonie-gründungen der Pfälzer im 18. Jahrhundert. Zur zweihundertjährigen Erinnerung an die Massenauswanderung der Pfälzer (1709) und an den pfälzischen Bauerngeneral Nikolaus Herchheimer, den Helden von Oriskany (6. Aug. 1777). Mit einer Karte und zahlreichen Abbildungen im Text. Von Dr. phil. nat. Daniel Häberle, Kaiserl. Rechnungsrat, Volontär-Assistent am Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Heidelberg. Kaiserslautern, Verlag der k. b. Hofbuchdruckerei H. Kayfer. 1909. (Preis Mk. 6.—)

zählt werden. Dabei sollen auch die nicht unwichtigen Abschnitte I und VII, die bei Häberle, gleich den belanglosen Abschnitten II und III, nicht abgedruckt, sondern nur kurz erwähnt sind, entsprechend berücksichtigt werden:

Abchnitt I enthält den wörtlichen Abdruck eines Briefes, welchen der Londoner Prediger Anton Wilhelm Böhme an den Herausgeber Höen geschrieben hatte, und zwar am 26. Mai 1710 (alten Stils), also kurz bevor Höen selbst seine Reise nach London angetreten hat. Der Abdruck des Böhmeischen Briefes füllt in dem Büchlein 32 Seiten. Böhme antwortet in seinem Briefe auf 16 Fragen Höens, welche Pennsylvanien und Karolina, sowie die Reise dahin betreffen, sodann noch auf eine Frage über die Religionsfreiheit.

Die Religionsfrage, von Höen unter den 17 Fragen als erste gestellt, beantwortet Böhme zuletzt, dafür aber am ausführlichsten.

Die zweite Frage lautete, ob es ratlicher sei, nach Pennsylvanien oder nach Karolina zu gehen, die dritte Frage, worin der Unterschied dieser beiden Länder bestünde. Die Antwort auf diese beiden Fragen faßt Pastor Böhme zusammen und sagt: Südkarolina ist sehr heiß, daher für den Weinbau geeignet, doch fehlt es dort noch an weinbaukundigen Leuten. In Nordkarolina gibt es alle Getreidelorten, nur Roggen wird da nicht angezogen, weil man statt dessen den einheimischen Maisbau pflegt. Es kommen dort alle Arten des europäischen Viehes vor, auch Schweine, deren Fleisch besonders schmackhaft ist, weil sie mit Nüssen und Eicheln gemältert werden. Auch in Pennsylvanien ist das alles vorhanden, doch läßt sich in Karolina mehr an Ausfuhrwaren erzielen, d. h. solchen Erträgnissen des Landes, die man teils nach den amerikanischen Inseln, teils nach Europa verschicken kann, wie u. a. Seide, Pelzwerk, Häute, Mais, Gummi, Terpentin. In Pennsylvanien haben sich Deutsche schon in ziemlicher Anzahl niedergelassen, weshalb dort neu ankommende Deutsche eher Rat und Hilfe finden können, als anderswo in Amerika. Pennsylvanien eignet sich daher für deutsche Einwanderer, namentlich für die Ackerbau treibenden Niederländer, wogegen weinbaukundige Pfälzer sich besser in Karolina anliedelten.



Auf die vierte Frage ob in Pennsylvanien, wie in Karolina, vollkommene Gewissens- und Religionsfreiheit gewährleistet sei, verweist Böhme auf das königliche Privilegium Penns, worin dies ausgesprochen wäre. Auch in Karolina genönnen alle Sekten volle Freiheit und könnten den Gottesdienst nach ihrem Gutdünken einrichten.

Fünfte Frage. Sind die Lebensmittel in Amerika teuer? Antwort: In Karolina koltet ein Scheffel Weizen 3 bis 3<sup>1/2</sup> Schilling, in Pennsylvanien 4 Schilling. Ein Scheffel Mais erhält man in Karolina für 2 Schilling. Fleisch, Geflügel und Wild sind in beiden Provinzen sehr billig.

Sechste bis achte Frage. Kann man vom Hauptlandbesitzer der Provinz Karolina, dem Lord Granville, billig Grundstücke einkaufen und zu welchem Preis, wie steht es mit dem Landkauf in Pennsylvanien usw.? Antwort: Tausend Acker Landes kolteten in Karolina 20 Pfund Sterling oder 100 Taler, jedoch im großen für Gesellschaften nur 10 bis 12 Pfund Sterling. Nebstdem ist von jedem Acker des wirklich in Kultur genommenen Landes jährlich ein Schilling als Abgabe zu entrichten. Andere Eigentümer des Bodens in Karolina sind: Lord Craven, Herzog Beaufort, Lord Carteret. In Pennsylvanien kolteten schon 100 Acker 6 bis 10 Pfund Sterling, in abgelegenen Gebieten aber nur 5 bis 6 Pfund Sterling. In beiden Ländern genießen die Engländer besondere Vorrechte. Auch jeder Deutsche kann sich solche sichern, wenn er sich vor der Überfahrt in England naturalisieren läßt. In der Nachschrift zu seinem Briefe erklärt dann Böhme, was dazu erforderlich sei, nämlich: 1. Jeder Ausländer, der als Brite naturalisiert sein will, hat in England selbst in einer protestantischen Gemeinde das Abendmahl zu nehmen. 2. Darüber eine schriftliche Bestätigung beizubringen, die außer von dem Geistlichen auch von einigen Zeugen unterschrieben sein muß. 3. Der zu Naturalisierende muß den Eid der Treue leisten.

Neunte Frage. Könnten nicht für vermögenslose deutsche Auswanderer, die bereits in England angelangt sind, von den Eigentümern der amerikanischen Provinzen die Überfahrtskosten vorgeltreckt werden? Antwort: Dazu besteht nicht die geringste Aussicht, denn wenn die Überfahrt

frei wäre, könnten die Besitzer und Gebieter der Provinzen diese mit ihren eigenen Landsleuten vollauf besetzen, und solche wären ihnen lieber als Deutsche. Ohnehin sind die Pfälzer und andere deutsche Auswanderer nicht mehr beliebt, weil sie sich im vergangenen Jahre, als sie gegen 14000 Köpfe stark nach England gekommen waren, dort sehr schlecht betragen haben. Damit sollen jedoch die Rechtschaffenen darunter keineswegs auch beschuldigt sein, so wenig, wie ich die Engländer entschuldigen will, die mit dem armen elenden Volk zu rücksichtslos verfahren. Böhme entwirft dann folgendes Bild, wie es bei den unglücklichen deutschen Auswanderern zugeht: Viele, die sich dem Gottesgericht in ihrem Vaterlande entziehen wollten, kamen vor ein noch strengeres Gericht Gottes, andere sind im größten Elend gestorben. Eine Anzahl der Leute hat man auf der Flotte nach Ostindien eingeschifft, viele junge Männer wurden einfach unters Militär gesteckt und auf den Kriegsschauplatz geschickt (Spanischer Erbfolgekrieg). Eine Anzahl der Deutschen bettelt im Lande herum, viele schiffte man nach Irland, dreitausend erhielten Bestimmung nach Newyork. Man hat zwar den Kapitänen, die die Überführung dahin übernahmen, auf den Kopf einen gewissen Betrag vergütet, aber bei der großen Menge mußten die Leute dermaßen eingepfercht werden, daß viele davon, noch ehe die englische Küste außer Sicht kam, sehr unter Geldank und Ungeziefer gelitten haben, ganz abgesehen davon, daß die zu unterst Liegenden weder frische Luft schöpfen konnten, noch das Tageslicht sahen. Namentlich sind unter diesen Umständen die Kinder zahlreich dahingestorben, vollends bei stürmischer See, ja von mehreren Familien blieb niemand übrig, weder Kinder, noch die Eltern selbst. In Briefen von Portsmouth, wo die Einschiffung stattfand, ist im April 1710 hierher nach London mitgeteilt worden, daß auf einem einzigen der Schiffe noch vor der Abfahrt achtzig der Auswanderer gestorben sind. Hundert andere lägen noch krank darin und schienen den Gestorbenen nachfolgen zu wollen. Die Ursache der Sterblichkeit wäre teils in der engen Einpferchung, teils darin zu suchen, daß der Schiffsherr die Menschen nicht mit guter und gesunder Nahrung verhehe. Aber eben der Tod der Auswanderer be-

deute Gewinn für den Schiffsherrn, da er dann auf der Fahrt weniger Leute zu verköstigen brauche. Man kann, sagt dazu Böhme, bei solchen Nachrichten schätzen, daß von den 14000 Menschen bereits 4000 tot sind, daß also das Gericht Gottes schon sehr unter ihnen aufgeräumt hat.

Zehnte Frage. Wie hoch belaufen sich die Überfahrtskosten von England nach Amerika einschließlich der Verköstigung? Antwort: Erwachsene zahlen 7 Pfund Sterling, ein Kind die Hälfte. Gepäck ist frei, befinden sich aber dabei Handelswaren, so müssen sie in London verzollt werden.

Elfte Frage. Soll man nach Amerika Eisenzeug, wie Äxte, Waffen usw. mitnehmen oder gibt es schon Eisenwerke in Amerika, die solche anfertigen? Antwort: In Amerika kann mangels geschulter Arbeiter der Bedarf an Eisenzeug noch nicht gedeckt werden, doch ist alles das in England billig zu haben. Man braucht also eiserne Gerätschaften nicht von Deutschland mitzuschleppen, mit Ausnahme vielleicht von Pflugscharen, weil diese in London nicht so leicht zu haben wären.

Zwölfte Frage. Ist es zu empfehlen, entbehrliches Geld in Waren anzulegen und diese mit hinüber zu nehmen? Antwort. Es ist ratsam, von deutschen Waren nur Osnabrücker und andere Leinwand mitzubringen. Sonstige Waren können nach Anweisung der Londoner Agenten Penns und der übrigen Eigenthumsherrn vorteilhaft in England eingekauft werden.

Dreizehnte Frage. Sollen die Strumpfweber unter den Auswanderern ihre eisernen Webstühle mitnehmen? Antwort. Die Einwandernden mögen sich vorteilhafter als mit Strumpfweberei mit dem Anbau des Landes beschäftigen, denn Strümpfe sind in Amerika billig zu kaufen. Wenn aber jemand doch eine Strumpffabrik errichten will, so möge er nur seine Webstühle mitschleppen. Die Westindische Compagnie wird ihm die Aufstellung nicht verbieten.

Vierzehnte Frage. Können sich Auswanderer während der Zeit, da sie in England auf die Einschiffung warten müssen, mit Strumpfwirken, Zimmermannsarbeiten oder sonstiger Tätigkeit etwas Geld verdienen? Antwort: Mit Strumpfwirken ist in England nichts zu verdienen, da ohnehin seit

die Reformierten aus Frankreich flüchteten und größtenteils nach England kamen, schon zu viele Strumpfwirker da sind. Zimmerleute können vielleicht Beschäftigung finden.

Fünfzehnte Frage. Um welche Jahreszeit findet man die beste Gelegenheit zur Einschiffung vor? Antwort: Im Herbst oder Frühjahr, weil die Monate Juli und August als Fiebermonate gelten. Es ist daher gut, wenn man einige Zeit vor Juli oder nach August drüben eintrifft.

Sechzehnte Frage. Kann jemand, der etwa in England bleiben wollte, dort in Gewissensfreiheit leben? Antwort: Ja, denn von der jetzigen Regierung werden alle Sekten geduldet.

Siebzehnte Frage. Ist das Leben in England teuer? Antwort: Es ist zunächst zwischen London und England im allgemeinen zu unterscheiden. In den Grafschaften, besonders in den nordwestlichen, kann man sehr billig leben, in London selbst dagegen sind Brot und Fleisch teuer.

Nun kommt Böhme zur zurückgestellten ersten Frage, ob Leute, die sich nicht entschließen könnten, im fremden Lande einer Sekte beizutreten, es trotzdem wagen dürften, dahin auszuwandern. Diese Frage gibt dem Pastor Anlaß zu langen theologischen Auseinandersetzungen. Die Quintessenz daraus ist, daß es keinem guten Christen anstünde, außer Landes zu ziehen, bloß weil es ihm daheim schlecht ginge. Man möge, statt sich dem Strafgericht Gottes entziehen zu wollen, unter das Gericht beugen und sich dadurch von Sünde und Unglauben reinigen. In Pennsylvanien träre man übrigens weit mehr Sekten an als in Deutschland. Bisher wäre alles dahin geträumt, was in Frankreich, in der Schweiz und in Deutschland durch die National-Religionen weggebissen und verjagt worden sei. Papistischer Gewissenszwang werde zwar in Pennsylvanien nicht geduldet, aber es gäbe dort doch Sekten in so großer Zahl, daß einer schon gut gewappnet sein müsse, um sich nicht aus der Feste seiner Überzeugung herauslocken zu lassen.

---

Abchnitt II des Höen'schen Kanaan-Büchleins ist überschrieben:

## Ermahnungs-Schreiben

an die zerftreuten Pfälzer und übrigen Deutfchen in Pennfyvanien, New-York, Karolina und anderen amerifanifchen Provinzen, in wohlmeinender Liebe erteilt von Anton Wilhelm Böhme, Prediger in London.

Der Inhalt von 36 Druckfeiten beftcht nur aus religiöfen Auseinanderfetzungen. Am Schluß ift das Datum beigefügt: „London 12. Oktober 1710.“

---

Abfchnitt III ift überfchrieben:

## Die Bergpredigt Chrifti,

befchrieben von dem heiligen Mathäus im V., VI. und VII. Kapitel. Vorher zu London in zwei Sprachen, englifch und deutfch, gefetzt. Nebft einer Vorrede und beigefügten Gebeten zu Nutz der armen Pfälzer.

Diefer ebenfalls rein religiöfe Inhalt nimmt 23 Druckfeiten in Anspruch.

---

Abfchnitt IV (2 Druckfeiten) beftcht aus dem Abdruck des Erlasses der englifchen Regierung, worin in deutfcher Sprache Auswanderungsluftige in Deutfchland davor gewarnt werden, ferner ohne genügende Mittel nach England zu kommen. Es ift darin gefagt, daß fchon alle folche, feit dem 1. Oktober 1709 in England Angekommenen wieder nach Deutfchland zurückgefchickt werden follen. Am Schluß fteht das Datum: Gegeben zu London 31. Dezember 1709.“

---

Abfchnitt V hat folgende Ueberfchrift:

## „Relation

von der unglücklichen Verleitung fo vieler Armer aus Deutfchland in die durch einige verführerifche Emiffäre und ausgeftreute Abdrucke bekannt gemachte neue Landfchaft Pennfyvaniam Americae Septentrionalis entlaufenen Leute, wie folche von einem glaubwürdigen Patrioten an eine hohe

regierende Standesperson folgenden Inhaltes schriftlich abgestattet worden.“

Den Inhalt dieses Kapitels (6 Druckseiten) bildet der Bericht eines Beamten, anscheinend des höheren Würdenträgers eines deutschen, katholisch regierten Kleinstaates, an seinen Herrn über das Geschick der 1709 nach England gelangten Auswanderer. Das wichtigste des Inhaltes läßt sich kurz wie folgt wiedergeben:

Der Berichterstatter war in einer Erbschaftsache nach England gereist. Der Erblaffer war Admiral und Gouverneur in Westindien gewesen, den nun, wie es scheint, ein Angehöriger jenes Staates (höchst wahrscheinlich von Kurpfalz) zu beerben gedachte. Bei dieser Gelegenheit hatte man dem Ausgefandten die Weisung erteilt, sich in Holland und England nach den aus dem Ländchen ausgewanderten ehemaligen Landeskindern zu erkundigen. Auch sollte er danach forschen, durch wen sie eigentlich zum Auswandern verleitet worden seien. Nach seiner Rückkehr erstattete der Beamte den Bericht, wie er 1711 von Höen unter Weglassung aller Namens- und Ortsangaben veröffentlicht worden ist. Darin erzählt der Abgefandte, die Ursache jener Landflucht sei hauptsächlich folgendes gewesen: William Penn, Eigenthumsherr von Pennsylvanien, ein Mann von „Tremulanischer Religion“, schickte zwei Wiedertäufer von Pennsylvanien nach Rotterdam, damit sie dort die ankommenden deutschen Auswanderer verpflegten und nach der Insel (gemeint ist Pennsylvanien) begleiteten. Diese Wiedertäufer schrieben sogleich Briefe an ihre Verwandten in der Pfalz und machten darin im Namen der Königin von England große Versprechungen von Freiheit und Landverleihungen, ja sie ließen sogar in Frankfurt a. M. ganze Bücher mit solchem Inhalt drucken und über weite Gebiete verbreiten. Durch solche Versprechungen wurden die Untertanen verführt und begaben sich mit ihren Familien nach Rotterdam. Dort hatten sie auf die Einschiffung zu warten, währenddem sie von jenen Wiedertäufern mit Käse und Brot ernährt wurden. Wenn immer eine genügende Anzahl Auswanderer beisammen war, wurden die Leute nach London überführt, aber dort unter dem Vorgeben, daß auf die Überfahrtschiffe gewartet werden

müßte, gleich einem Kriegsheere bis zur Zahl von ungefähr 15000 in ein Lager getrieben. Am 22. Juni beichtigte die Königin selbst dieses Lager, wobei sie die Leute verwundert fragte, warum sie aus ihrem eigenen guten Land in ein wüßtes Land zu ziehen verlangten. Die Vorsteher und Geistlichen unter den Auswanderern erwiderten darauf, daß sie es auf die Versprechungen der Königin selbst unternommen hätten. Der Königin aber war davon nichts bekannt, sie verlangte, daß man ihr Briefe und Druckschriften zeige, worin dies ausgesprochen sei. Als die Vorsteher solche vorlegten, wandte sich die Königin an ihre Räte und fragte, ob ihnen dieses bekannt gewesen sei; aber keiner wollte etwas davon wissen. Daraufhin verbot die Königin, daß die Auswanderer nach Pennsylvanien oder Karolina überführt würden. Dieses Verbot erregte unter den Auswanderern großen Schrecken und Jammer, denn sie sahen ein, daß sie unter betrügerischem Vorwand zur Reise veranlaßt worden waren.

Weil es nun den Leuten an Nahrungsmitteln fehlte und sie um Hilfe flehten, befahl die Königin, daß in Kirchen und Spitälern Kollekten veranstaltet und daß die gesammelten Gaben durch Kommissäre an die Bedürftigen verteilt würden. Aber nur eine Zeitlang flossen darauf die Gaben, dann war wieder der alte Nothstand da.

Am 28. Juli kam die Königin wieder ins Lager, wobei die jungen Männer unter den Auswanderern, 1292 an Zahl, zum Kriegsdienst bestimmt wurden. Die übrigen befragte man, ob sie damit einverstanden wären, in England und Irland untergebracht zu werden, wobei für Gelegenheit, sich den Lebensunterhalt zu erwerben, gesorgt werden würde. Dabei wurde aber ausbedungen, daß sich kein Papist mit einschleiche, denn wer im Land der Königin leben wolle, müsse protestantischer Religion sein. Daraufhin legten aus Mangel an Nahrung binnen drei Tagen 642 katholische Personen ihren Glauben ab. Anderen, die katholisch bleiben wollten, wurde bedeutet, daß sie unverzüglich dahin zurückkehren müßten, wo sie hergekommen wären.

Dieses Verfahren gegen die mittellosen Leute — fährt der Abgesandte fort — schmerzte mich sehr; ich habe aber den

Katholiken zugesprochen, daß sie standhaft bei ihrer Religion bleiben sollten. Darauf meldeten sich 435 Personen bei mir, die am katholischen Glauben festhalten wollten. Mit einem fußfälligen Gesuch habe ich dann untertänigst gebeten, daß diesen armen Katholiken dazu verholfen werde, ihr Vaterland wieder zu erreichen. Darauf stellte man ihnen nicht bloß ein Schiff kostenlos zur Verfügung, sondern es wurde auch für diese heimkehrenden Personen täglich ein Schilling an barem Geld ausgesetzt, und zwar bis zur Ankunft in Wesel.\*) So bin ich denn mit den 435 Personen glücklich wieder in der Heimat angekommen. Von der gesamtten Zahl der Deutschen im Lager bei London sind im ganzen 5800 Personen gestorben.

Inzwischen hat, so fügt der Berichterstatter noch hinzu, die englische Regierung an allen Häfen, auch bei den holländischen Zollstellen, einen königlichen Befehl bekanntmachen lassen, daß keine Auswanderer mehr nach England gebracht werden dürfen. Zum Schluß ist auf ein dem Bericht beigelegtes Verzeichnis der Auswanderer verwiesen. Dieses lautet:

Liste der nach der Insel Pennsylvanien  
abgereisten Leute.

Aus der Pfalz . . . . .	8589
Aus dem Darmstädtischen . . . . .	2334
Aus dem Hanauischen . . . . .	1113
Aus dem Frankenland . . . . .	653
Aus dem Mainzischen . . . . .	63
Aus dem Trierischen . . . . .	58
Aus dem Speyrischen, Wormsichen und Graffschaftlichen (Leiningischen) . . . . .	490
Aus dem Hessenland . . . . .	81
Aus dem Zweibrückischen . . . . .	125
Aus dem Nassauischen . . . . .	203
Aus dem Elsaß . . . . .	413
Aus dem Badischen . . . . .	320
Ledige Handwerksleute aus allerhand Landschaften . . .	871

Summa: 15313

\*) Zu Kur-Trier gehörig.



Abchnitt VI (18 Druckseiten) behandelt ebenfalls das Auswandererlager bei London. Die Überschrift lautet:

„Kurze Relation

von den Deutschen, die gleichsam durch eine sonderbare Bezauberung Anno 1709 übers Meer nach England geschifft, wie es ihnen allen dafelbst ergangen, wo sie hingekommen und wo sie nunmehr ihren Aufenthalt gefunden.“

Der Bericht stammt offenbar von einem der ausgewanderten Deutschen selbst; denn daß der Berichterstatter persönlich dabei war, geht aus mehreren Stellen, wo er in der ersten Person erzählt, deutlich hervor. Auch die bestimmte Gruppe, welcher er zugehörte, gibt er an. Seine Schilderungen machen den Eindruck der Wahrheit bis auf die Zahlen der angekommenen Auswanderer, der Gestorbenen usw., die er im Vergleich mit den Zahlen der anderen Berichte auffallenderweise viel zu hoch angibt. Dem Zug der Zeit zufolge schildert der Berichterstatter in etwas weitfchweifiger, von Schwulst erfüllter Art die Vorgänge. Der tatsächliche Inhalt läßt sich im folgenden Auszug vereinigen:

In den Tagen vom 24. bis 28. Juli 1708 hatte man auf der Black Heath (Schwarzen Heide) bei London vier Kriegslager errichtet (wahrscheinlich für die Truppen, die dem Herzog von Marlborough auf den Kriegsschauplatz in den Niederlanden nachgeschickt wurden). Am 6. und 8. Mai 1709 trafen elf mit deutschen Auswanderern vollbesetzte Schiffe in London ein. Nach Umfluß von acht Tagen schaffte man die daraus enttiegenen 18066 Männer, Weiber und Kinder in die auf der Schwarzen Heide noch abgesteckten Lager und brachte sie da zu je vier Personen in Zelten unter. Schon vierzehn Tage vor diesem Haupttransport waren in fünf Schiffen 4324 Personen angekommen und ins „Camperweiler Lager“ geleitet worden, wo sie auf königlichen Befehl von einem Grafen aufs beste versorgt wurden.

Am Johannistage (24. Juni) kamen weitere vier Schiffe mit 2138 Personen an, unter denen zum erstenmal auch zwei Geistliche waren, nämlich der lutherische Magister Georg

Hainer, Vikar aus der Baden-Durlachischen Herrschaft Saufenburg, und Johann Häger, reformierter Studiosus aus Nassau-Siegen. Diese letzten 2138 Personen wurden von den Engländern weit höher geschätzt als die übrigen Deutschen, weil sie keine Papisten mitgebracht hatten. Sie erhielten darum die besten Zelte und das angenehmste Lager, das Lager am „Ritterkamm“.

Sechs Wochen später liefen wieder drei Schiffe in den Hafen von Greenwich ein und brachten 1328 Deutsche, die ins große mittlere Lager einrücken mußten, weil sie etwas liederlich ausfahen und auch Katholische unter sich hatten. Acht Tage vor Michaelis (29. September) kamen wieder 4003 Deutsche an, die teils sogleich nach Irland überführt, teils in St. Katharina und im königlichen Brauhaus untergebracht wurden. Inzwischen hatte man auf der Schwarzen Heide schon 3060 Personen (Männer, Weiber und Kinder) begraben.

Drei Tage vor Martini (11. November) hob man, weil die Witterung zu rauh wurde, die Lager auf. Mit dem Lager auf dem Ritterkamm, für dessen Insassen die besten Quartiere bestimmt waren, wurde der Anfang gemacht. Über hundert Wagen brachte man zur Fortschaffung des Gepäcks herbei. Zunächst hatten die Leute acht Tage lang im Roten Hause zu verharren, bis die Räumlichkeiten in Karl Cocks Warehouse an der Themse bei der Battlebridge geäubert waren.

Während wir vom Lager am Ritterkamm im Roten Hause weilten, langten wieder zwei Schiffe mit 945 Personen an, die sogleich ins Warehouse zur Überwinterung eingewiesen wurden. Zwei andere Schiffe waren vom Sturm verschlagen worden und kamen erst gegen den zweiten Advent (4. Dezember) an. Sie setzten 540 Menschen ans Land, die — weil sie auf der See so viel ausgestanden hatten — sofort in gute Quartiere nach Dorthforth gebracht wurden. In der Weihnachtswoche kamen wieder 288 Personen an, von denen es hieß, es wären die reichsten. Es waren Schweizer und einige Untertanen von Nassau-Siegen, die einige Pferde bei sich hatten. Mit dem Reichtum war es aber nichts, die paar Pferde wurden aufgeessen. Die neuen Ankömmlinge wurden in die Straße beim Tower verlegt. An Neujahr trafen 72 Personen ein, die zu Lande hundert Meilen Wegs zurück-

gelegt hatten, weil sie von holländischen Schiffen an einem entfernten Küstenpunkt ausgehifft worden waren. Inzwischen und nachher kamen mit Paketboten noch Gruppen von 20 bis 30 Auswanderern dazu, bis die Gesamtzahl der Angekommenen auf 32468 gestiegen war.

Schon in den Lagern hatte man die Katholischen von den Lutheranern und Reformierten geschieden, die Katholischen aber dann so ziemlich sich selbst überlassen. Nach einiger Zeit wurde ihnen als Wille der Königin eröffnet, daß sie deren Gnade und Schutz ferner genießen sollten, wenn sie zur protestantischen Kirche übertreten würden, im Falle der Weigerung mußten sie in ihre Heimat zurückkehren. Daraufhin entschlossen sich 3584 Katholiken zur Heimkehr, worauf man jedem von ihnen 10 Reichsgulden Zehrgeld einhändigte und sie sodann auf acht Schiffen nach Rotterdam brachte. Die zurückbleibenden 520 Katholiken traten zur protestantischen Kirche über, davon 332 zur lutherischen, 188 zur reformierten Kirche.

Im Roten Hause und in Mr. Carol Cocks Haus an der Themse bei Battlebridge überwinterten 17000 Personen, über welche ein adeliger Hauptmann als General-Inspektor eingesetzt war. Er hatte für die Ordnung und für Verträglichkeit unter den Leuten zu sorgen, namentlich dafür, daß die Weiber nicht mehr, wie schon oft, wegen der Kochgruben in Streit kämen. Ferner sollte er darüber wachen, daß alle vierzehn Tage frisches Lagerstroh aufgeschüttet würde, daß man die Steinkohlen, welche die Königin in ganzen Schiffs-ladungen anfahren ließ, richtig verteilte u. a. m.

Die Leute aus dem Camperweiler Lager durften erst zuletzt aufbrechen. Sie kamen teils nach „Retriff“, teils nach der VII. Straße, ein paar hundert davon auch nach St. Stephan. Einige von den Auswandererfamilien, die noch über eigene Mittel verfügten, mieteten sich Häuser in London, worin sie vergnüglich verweilen konnten.

Die Beköstigung im Lager und im Quartier war derart, daß niemand Ursache haben konnte, darüber zu klagen. Zweimalhunderttausend Pfund Sterling oder fünf Millionen (Kopfstücke) hat die allergnädigste Königin Anna an uns arme Leute gewendet. Gleich bei der Einschiffung in

Rotterdam wurden wir auf Kosten Englands mit Brot, Butter, Käse, Mehl und Speck reichlich versehen. Bei der Landung in England kamen königliche Kommissäre, welche uns im Namen der Königin und des Parlamentes zu unserer Ankunft beglückwünschten und die Verzeichnisse der Angekommenen entgegennahmen. Zugleich erhielt jede Person ein neunpündiges Weißbrot sowie Geld im Betrage eines Reichsguldens. Auch nach Unterbringung in den Lagern bekam jeder von Seite der Königin wöchentlich soviel an Geld, daß er damit auskommen konnte, überdies noch Geschenke, die von Fürsten, Grafen, Baronen, Kaufleuten und reichen Bürgern täglich gespendet wurden. Öfters kamen mehr als dreißig Wagen Brot ins Lager zur unentgeltlichen Abgabe. Reiche Engländer verteilten ansehnliche Summen Geldes unter die Auswanderer. Tausende von mangelhaft Gekleideten erhielten neue Gewänder und Schuhe, wobei es vorkam, daß manche ihre guten Kleider im Kasten verbargen und sich in zerrissenen Kleidern zeigten, um auch an den Liebesgaben teilzunehmen. Ein Quäcker fuhr acht Tage lang mit einem Wagen voll Tuch im Lager herum und verteilte es abschnittweise. Ein anderer hatte alle Londoner Schuhmacher ausgekauft und so 32000 Paar Schuhe zusammengebracht, die er in den deutschen Lagern austeilte, wieder ein anderer 18000 Hemden. In solcher Weise bekundete sich der englische Wohltätigkeitsfinn aufs beste.

Allerdings hatten die Deutschen im Lager auch mit übelgefinnten Engländern zu tun, die ihnen soviel Leid anzutun trachteten als nur möglich war, und zwar zumeist deshalb, weil sich unter den Auswanderern auch Papisten befanden. So kamen einmal in der Nacht 1800 Engländer mit Sense und Knüppeln zum Lager, um über die Katholischen herzufallen. Dies wäre auch zweifellos geschehen, wenn die Katholiken noch ihre eigene Abteilung im Lager gehabt hätten. So aber waren sie unter die Lutheraner und Reformierten gemischt und man konnte sie nicht herausfinden. Da war auch ein aus der Schweiz stammender Geistlicher, der den Deutschen Schaden zuzufügen trachtete. Er trieb die Werber an, daß sie die jungen Burschen vom Lager hinweg zum englischen Militär und auf die englischen Kriegs-

schiffe preßten, ferner nahm er den Familien die halberwachsenen Kinder weg und trieb damit ein Handelsgeschäft. Er gab sie zu Engländern, die ihm etwas bezahlten, in die Lehre. Dem Lehrherrn wurde dann das von der Königin ausgesetzte Lehrgeld von fünf Pfund Sterling ausbezahlt. Die Lehrlinge aber wurden mit Absicht so schlecht beköstigt und behandelt, daß sie meistens nach 8 bis 14 Tagen ihrem Herrn entliefen. Endlich aber wurde das Gebaren des sonderbaren Geistlichen aufgedeckt und ihm vom Komitee sein schändliches Treiben eingestellt.

Nach der Überwinterung ging zum Schaden der Deutschen ihre Verschickung in andere Länder und Inseln an. Zunächst brachte man 3688 Personen nach Irland, aber sie fanden es dort nicht zum besten. Niemand von ihnen erhielt in Irland Landeigentum, alle mußten als Knechte dienen. Dreißig Familien, zusammen 126 Köpfe stark, durchwegs feine Leute und Handwerker, hatten sich nach Liverpool gewendet, erhielten aber dort bei schwerer Arbeit eine so mangelhafte Verpflegung, daß sie Liverpool halbnackt und abgemagert wieder verließen. Sechzehn Familien begaben sich nach „Sonderland“,\*) 120 Meilen von London, zu einem Fürsten, der ihnen Land und Sand versprochen hatte, aber sein Versprechen nicht hielt. Er machte die Leute zu Tagelöhnern, und als sie nächtlicherweile zu entlaufen suchten, wurden sie als Sklaven nach Jamaika geschickt.

Zehn Familien machten sich auf den Weg in die westlichen Countries und gelangten nach Plymouth, wo sie in den Alaunbergwerken schwer arbeiteten, aber wenig Lohn empfangen. Einem englischen Arbeiter zahlte man dort täglich soviel wie einen Reichsgulden, den Deutschen ein halbes Kopfstück (etwa den sechsten Teil). Die zehn Familien kehrten daher nach London zurück, um mit anderen Deutschland wieder zu erreichen. Zwei Familien mit zusammen 14 Köpfen kamen nach „Kembdeneher“,\*\*) 40 Meilen von London, zu einem Herrn, der ihnen nichts gegeben haben soll als wöchentlich auf den Kopf ein halbes Pfund Brot und für alle zusammen ein Pfund Salz. Ein gelernter Jäger reformierter

\*) Vielleicht ist Northumberland gemeint.

\*\*) Wahrscheinlich North-Hamptonshire.

Religion wurde samt Frau und sieben Kindern zu einem Gutsherrn aufs Land geschickt, wo er dem Versprechen nach Beschäftigung in seinem Berufe finden sollte. Statt dessen mußte er Schweine hüten, weshalb er samt seiner Familie von dort entlief und sich dann nach New-York einschiffen ließ. Ein Trupp von 844 Personen wurde in Portsmouth von Schweizern in einem Schiff untergebracht, das sie nach Nord-Karolina überführen sollte. Aber es ist bei größtem Hungerleiden bereits ein halbes Jahr vergangen und die Schweizer sind bis jetzt nicht zurückgekehrt um in See zu (stechen.\*)

Weitere 1600 Personen wurden in zwei Schiffe eingepfercht und sollten nach den Scilly-Inseln geschickt werden. Die dortigen Einwohner wandten sich aber ans Parlament, stellten diesem vor, daß sie sich selbst kaum durchbrächten, daß sich aber die Deutschen auf den Inseln keinesfalls ernähren könnten, weil sie nichts vom Fischfang verstünden. Nach Umfluß von sechs Wochen, währenddem die Schiffe still lagen, wurden die Leute wieder ausgeschifft. Sie kehrten darauf samt ihrem lutherischen Seelforger nach Deutschland zurück.

In englische Kriegsdienste gingen 322 junge Leute, von englischen Familien wurden angenommen durch Kauf von den Eltern 141 Kinder. Als Knechte und Mägde versorgten sich 56 jüngere Personen, auch sonst noch mögen etliche Familien irgendwie untergekommen sein, ohne daß dies angemeldet und in der Liste vermerkt wurde.

Von der Gesamtzahl der Ausgewanderten sind nach Deutschland zurückgelangt:

- |   |      |
|---|------|
| 1. Abreise am Michaelistage (29. Sept.) 1709 . . . .                        | 3548 |
| 2. Die Leute, die nach den Scilly-Inseln gebracht werden sollten . . . . .  | 1600 |
| 3. Nach Irland bestimmt, aber gezwungen nach Deutschland zu gehen . . . . . | 746  |
| 4. Aus Irland nach Deutschland zurückgekehrt . . .                          | 800  |

\*) Die Ausreise erfolgte aber doch noch, nämlich im Oktober 1710. Die Schweizer Graffenried und Michell hatten im Auftrag ihres Heimatkantons Bern ein großes Stück Land in Nord-Karolina erworben, in welchem Gebiet die Pfälzer und Schweizer im Dezember glücklich anlangten und dann dort die Niederlassung Neu-Bern begründeten, nämlich an dem Delta am Einfluß des Trent in den Neuse. (Näheres bei Häberle S. 106.) Die Angabe, daß die Schweizer-Schiffe noch nicht von Portsmouth abgefahren seien, gestattet den Schluß, daß der Bericht über die deutschen Auswanderer nicht später als Oktober 1710 verfaßt ist.

5. Aus den Alaunbergwerken bei Plimouth, aus Sonderland, Liverpool und anderen Orten nach London zurückgekommen, zusammen . . . . .	300
	Summa: 6994
Nach Irland, Nord-Karolina, New-York und andere Orte sind gebracht worden . . . . .	8213
	Zusammen: 15207

Zieht man die 15207 Personen von der ganzen nach England gelangten Zahl der Auswanderer, nämlich von 32468 ab, so ergibt es sich, daß in London und sonst in England 17261 Personen verstorben sind. Dazu kommen noch jene 200, die auf der Überfahrt von Holland nach England mit einem Schiff untergegangen sind.

Über die Begräbnisse der in England gestorbenen Deutschen ist zu berichten:

Solange die Auswanderer in den Lagern weilten, ging es ziemlich ehrbar zu; denn obwohl viele Eltern ihre Kinder gleichgültig verderben und sterben ließen, auch nicht einmal an deren Begräbnis teilnahmen, so gab es doch noch rechtliche Leute, die für ordentliche Beerdigungen Sorge trugen. Überdies beteiligten sich an den Massenbegräbnissen auch die Engländer hundertweise zu Fuß, zu Roß und zu Wagen, wobei oft ein solcher Lärm entstand, daß man den Prediger und den Schaldiener kaum verstehen konnte. Als aber die Leute ins Winterquartier eingerückt waren und hundert Personen und mehr in einer einzigen Kammer haufen mußten, da konnte man erst erkennen, daß auch niedrig denkende Menschen aus Deutschland mitgekommen waren. Solche ließen die Ihrigen dahintersterben ohne Pflege und Beistand, begruben sie auch nicht, wie es vorher im Lager geschehen war, sondern überließen die Leichen der formlosen Einscharrung. Gewöhnlich wurde gegen 2 Uhr nachmittags ein Zeichen mit der Schaffchelle oder der Ochsfenglocke gegeben, daß nun die Gestorbenen begraben werden sollten. Darauf schleppten je zwei Männer zuerst die Leichen der Erwachsenen, aufgehängt an einen Tragprügel, aus dem Quartier hinweg, dann kamen die Leichen der Kinder daran. Diese wurden von Weibern auf dem Kopf getragen. Alle Leichen schaffte

man auf den Friedhof von Dorthforth. Auf dem Weg dahin gingen etwa ein halbes Dutzend alte Weiber hinterdrein. Im Kirchhof wurden die Leichen schichtweise in Gruben verfenkt. Manchmal, wenn die Leichen draußen anlangten und noch keine Grube gegraben war, legte man sie einstweilen unbegraben hinter der Kirchhofsmauer nieder. Die Särge, die allenfalls die Leichen umhüllten, waren aus alten Mistbeetbrettern und dergleichen notdürftig zusammengeflickt.

Dies über die Zustände im Quartier des Roten Haufes. In anderen Quartieren, und namentlich bei den Leuten, die sich zum lutherischen Prediger hielten, ging es weit besser zu. Die Beerdigungen erfolgten da nach christlichem Brauch unter Abhaltung einer Leichenrede und Abfingen von Liedern. Die kirchlichen Beisetzungen wurden gewöhnlich durch den Geistlichen M. Georg Hainer und den Schulmeister Georg Tietz vorgenommen.

Mit Recht sagten die Engländer von den Palatins (wie die Deutschen nun in England allgemein genannt wurden), daß es diese nicht fühlten, wenn man sie schlug. Denn obwohl der Würgengel des Todes beständig bei den Pfälzern umging, so fehlte es bei ihnen doch keineswegs am Freien und Hochzeithalten. M. Georg Hainer hat allein 248 Paare getraut. Wieviele Paare Herr Johann Tribbeko und Herr Ruperti vereinigt haben, bevor M. Hainer angekommen war, ist nicht genau bekannt. Die Taufe gab M. Hainer 308 Kindern, darunter 13 auf der Überfahrt geborenen.

Eine sehr bemerkenswerte Trauung hat der Geistliche Häger nach seiner Ordination vorgenommen. Wer wie ich dabei zugefesehen hat, mußte sich den Bauch in Stücke lachen. Herr Häger trat vor ein altes Pechfaß und murmelte einige Worte heraus. Darauf kam das erste Hochzeitspaar heran oder vielmehr hinkte heran; denn der Bräutigam war lahm am linken Bein, die Braut am rechten. Überdies sahen beide rußig aus wie Vulkans leibhaftige Kinder. Sodann nahte noch ein anderes Paar, bei dem die Braut 60 Jahre alt war und trotz ihrer vielen Runzeln ein sehr verliebtes Benehmen zeigte. Ihr Bräutigam, der nicht mehr als 18 oder 19 Jahre zählte, hielt sich am Gürtel der Braut an wie ein Kind, das laufen lernen will. Ein drittes Paar trat herzu: der Bräutigam.



war da vor Krankheit so schwach, daß er kaum auf den Füßen stehen konnte, die Braut aber schielte. Als die Leute vor dem Fasse standen, sprach der Geistliche abermals einige Worte und die drei Paare waren getraut.

In ähnlicher Weise wurde alles verheiratet, was nur gehen und stehen konnte, doch ward der damit verfolgte Zweck keineswegs erreicht. Denn das, was die Königin zugunsten der in England Verheirateten beschlossen hatte, wurde vom Parlament nicht bestätigt. Die deutschen Geistlichen erhielten deshalb Weisung, den bei Predigten und in Betstunden sich Versammelnden mitzuteilen, daß allen, die mit ihrer Familie wieder in ihr Vaterland zurückkehren wollten, ein Pfund Sterling für jeden Kopf als Reisegeld gegeben werden solle. Daraufhin taten sich 900 Personen zusammen und kehrten nach Deutschland zurück. Die übrigen baten darum, in England bleiben zu dürfen, weil dies ein Land sei, wo alles im Überfluß vorhanden und die Erde so fruchtbar wäre, daß England in vielen Dingen mit dem Gelobten Lande verglichen werden könnte. Allein trotz aller Lobsprüche auf England mußten sich auch diese Deutschen dem Willen der englischen Behörden unterwerfen und entgegen den eigenen Wünschen nach Deutschland zurückkehren. Die meisten davon ließen sich bei Danzig nieder. Ob sie da gut fortkommen werden, mag die Zukunft lehren.

---

Den VII. und letzten Abschnitt des Büchleins bildet die Wiedergabe einer zehn Druckseiten füllenden Bußpredigt. Diese Predigt hatte Johann Tribbeko, Hofprediger des Prinzen Georg von Dänemark, vor den deutschen Auswanderern gehalten, und zwar am 20. Juni 1710 in der St. Katharinenkirche zu London. Tribbeko predigte über den Text 5. Buch Mosis VIII, 1—3 in Anspielung darauf, daß die deutschen Auswanderer ausgezogen waren, ein besseres Land zu suchen. „Nun, ihr geliebten Pfälzer!“ hub er an, „ich habe diesen Text gewählt, um euch eine gute Ermahnung auf die Reise mitzugeben.“ Tribbeko betonte dann, daß die Pfälzer nicht wie das Volk Israel auf Gottes Geheiß ihr Land verlassen

hätten, sondern auf menschliche Überredung und auf falsche Vorpiegelungen hin, sodann auch in der Hoffnung, große Besitztümer zu erlangen oder aber seien sie aus der Heimat gegangen theils aus Not, theils aus Vorwitz und Abenteuerlust. Die Hoffnung, ein zweites Gelobtes Land zu erreichen, möchten sie aber jetzt, wo sie sich für die Rückreise nach Deutschland zu rüsten hätten, wohl aufgegeben haben. Zwar wollte er damit jenen, die nach Westindien (New-York) gingen, nichts Übles wünschen, vielmehr alles gute und auch für sie beten. Der Geistliche erinnerte ferner daran, daß Gott strafend eingegriffen hätte, so daß es bei den Auswanderern jetzt viele Witwer und Witwen gäbe, und daß auch — ob schon die Kinder massenhaft dahingestorben wären — noch viele Waisen zu versorgen seien. Zum Glück hätten die Ausgewanderten in England eine mildtätige Königin angetroffen, die sich der Ärmsten annahm. Auch von der englischen Nation sei den Fremdlingen viel Gutes erwiesen worden.

Alles übrige in Tribbekos Predigt ist rein religiösen Inhaltes. Mit dem Amen des Predigers endet auf Seite 127 das Büchlein M. W. Höens vom verlangten, nicht erlangten Kanaan.





Druck von  
W. W. (Ed.) KLAMBT  
G. m. b. H.  
SPEYER am Rhein.





3 1198 05115 0329



N/1198/05115/0329X

